

Infobrief

Ausgabe 1/2010

www.violence-prevention-network.de

Inhalt

- „Ich bin jetzt was!“ Michel, Ex-Kameradschaftsführer aus Brandenburg, über Strafvollzug, „Gefangenenhilfe“ und die Grenzen von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen..... S. 2
- Rezension:** Gabi Elverich, Michaela Glaser, Tabea Schlimbach unter Mitarbeit von Anna Schnitzer: Rechts-extreme Musik. Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis, Halle 2009 S. 18
- Rechtsextreme Zeitung:** Wer oder was ist die Deutsche Stimme? Anmerkungen zum NPD-Parteiorgan S. 22
- Argumentation:** Ein „Bombenholocaust“? Dresden am 13. und 14. Februar 1945 S. 28

„Ich bin jetzt was!“

Michel*, Ex-Kameradschaftsführer aus Brandenburg, über Strafvollzug, „Gefangenenhilfe“ und die Grenzen von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen

EIN GESPRÄCH MIT JAN BUSCHBOM

Mit Schlagworten wie „Gesinnungsdiktatur“, „Nürnberger Unrechtstribunal“ spielen die Themen Strafvollzug und Strafverfolgung oder die Diskussion um die Haft von Rudolph Hess eine zentrale Rolle in rechtsextremen Milieus. Wie erklärst Du Dir das?

Du hast den Begriff „Gesinnungshaft“ ja schon genannt; man unterscheidet da zwischen normalen Gefängnissen und dem, was im „Systemkerker“ vermeintlich vorgeht. Man glaubt, dass da die „Gesinnung“ der Häftlinge verändert oder umgekehrt werden soll, dass man sie brechen will. In der Selbstwahrnehmung von Neonazis gibt es nie Täter, sondern nur Opfer, die in die Gefängnisse kommen und dort gebrochen werden sollen. Es gehört schon zum guten Ton als Aktivist, dass man im Gefängnis war. Man hat dann schnell einen Märtyrerstatus. Gerade wenn die Straftat aus dem Aktionsumfeld heraus begangen wurde oder wenn man seine Meinung sagt, die man ja

** Name geändert.*

angeblich nicht sagen darf, wird man ganz schnell zum Märtyrer hochstilisiert. Es heißt, „dieses System wehrt sich, dieses System probiert, die Leute zu brechen, dieser Staat versucht, unliebsame Personen zu beseitigen, aus dem Aktionsumfeld herauszulösen und außer Gefecht zu setzen“.

Wie reagiert die Neonazi-Szene darauf?

Man versucht natürlich, in den Gefängnissen gewisse Strukturen aufzubauen und aufrecht zu erhalten, so dass es Sozialarbeitern oder Justizvollzugsmitarbeitern gerade bei Jüngeren nicht mehr gelingt, sie zu „manipulieren“ und zu beeinflussen. So wird z. B. gezielt gegen die Sozialarbeit und gegen Angebote speziell an Rechtsextreme im Vollzug entgegengewirkt. Man sagt natürlich immer, „mach die Gespräche mit, du kriegst vielleicht Haftverschonung; du hast dann bessere Möglichkeiten im Gefängnis.“ Aber letztendlich heißt die Methode „zum einen Ohr rein, zum andren raus. Hör dir das an, spiel ein bisschen mit“. Zugleich

versorgt man die Leute mit Infomaterial, Propaganda und einer festen Struktur im Gefängnis.

Was glaubst Du, wie erfolgreich ist dieses Entgegenwirken gegen Sozialarbeit, die sich speziell mit Rechtsextremismus beschäftigt?

Wenn ich mir Interviews von damaligen Kameraden durchlese, etwa in den HNG-Nachrichten oder im JVA-Report, und wenn ich dann noch weiß, wie sie damals waren, vor ihrem Haftantritt, wie sie geschrieben haben und welche Aussagen sie gemacht haben, dann muss ich sagen, dass da eine erhebliche Entwicklung von „geistigem Potential“ stattgefunden hat. Ich habe da zwei Beispiele, Peter P. oder Henry H., mit denen ich damals im Briefkontakt stand, die haben sich in Haft deutlich weiter entwickelt. Nicht im demokratischen Sinne oder im vernünftigen, sondern sie haben sich ideologisch weiter entwickelt: sie haben die Zeit genutzt, zu lesen, ihre Ideologie zu festigen, und drücken sich dementsprechend aus. Bei Peter P. lese ich eine absolute Radikalisierung heraus, aber auch, dass er sich mit diesen Themen viel mehr beschäftigt und an sich gearbeitet hat. Das hängt damit zusammen, dass er natürlich versorgt

wird, also dass er entsprechende Literatur hereinbekommt. Es ist am Anfang immer schwierig, Bücher, Broschüren oder auch Briefe in die Gefängnisse hereinzubekommen. Bei Henry H. gab es das Problem, dass meine Briefe an ihn abgefangen wurden und das Material, das ich ihm geschickt habe. Nach der Untersuchungshaft und nach den ersten Jahren lockert sich das alles, dann kriegt man schon einiges rein. Es gibt ja auch Strukturen in den Gefängnissen, gerade die Langzeithäftlinge, die haben die Bücher und das Material natürlich und das wird dann weitergegeben. Ich habe festgestellt, dass diese Strukturen und der Informationsfluss durchaus funktionieren. Man kann sich dort wirklich belesen, man kann sich auch austauschen. Man hat einfach die Zeit.

Wenn die Leute ins Gefängnis kommen, dann fühlen sie sich als Opfer dieses Systems, dadurch radikalieren sie sich: „Dieses System schlägt gegen mich zu. Ich bin diesem System gefährlich geworden! Ich bin jetzt was!“ So wird während der Haftzeit ein unglaublicher Hass aufgebaut. Man versucht, es diesem System zu zeigen, man lehnt solche Gesprächsangebote - etwa von Sozialarbeitern - ab. Man hat immer im Hinterkopf: „Diese Leute wollen mich umzerren! Diese Leute wollen

Wenn die Leute ins Gefängnis kommen, dann fühlen sie sich als Opfer dieses Systems, dadurch radikalieren sie sich... So wird während der Haftzeit ein unglaublicher Hass aufgebaut.

Je größer und härter die Strafen sind, desto mehr hassen diese Leute den Staat und umso mehr lehnen sie seinen Apparat ab.

mich stoppen. Diese Leute wollen meine Gesinnung und meine Anschauungen bekämpfen, und zwar über Gespräche und Therapierunden mit Sozialarbeitern und Psychologen.“ D. h., es ist von vorneherein ein großer Widerstand gegen diese Leute da. Und gleichzeitig versucht man, dieses Spiel mitzuspielen und die Vorteile auszuschöpfen. Es ist ein Spiel, wie es auch draußen eines ist. Wenn man vor dem Richter steht, dann spielt man auch mit denen. Man versucht, sich als geläutert darzustellen. Man lügt, man lügt, man lügt! Gleichzeitig radikalisiert sich die Anschauung.

Du sagst, dass rechtsextreme Häftlinge sich einerseits bspw. durch Lektüre, aber auch durch die Strukturen vor Ort radikalieren, und andererseits sagst Du, dass ein sehr repressiver Strafvollzug die Radikalisierung vorantreibt, weil er das Selbstbild der Häftlinge als Opfer bestärkt. Das ist eine sehr schwierige Situation, in der der Strafvollzug eigentlich nur verlieren kann, was seinen Resozialisierungsauftrag bzw. im Jugendstrafvollzug seinen Erziehungsauftrag angeht. Gibt es da Deiner Einschät-

zung nach einen Ausweg?

Das ist immer schwierig und kommt auf die Personen an. Ich habe selbst erlebt, dass es über Gespräche funktionieren kann, wenn man Grenzen aufgezeigt bekommt, logische Grenzen. Wenn man durch Gespräche über die Tat geht und Denkanstöße gibt, dann ist das von Vorteil. Letztendlich mauern Leute, die im Gefängnis sind – ich kenne genug Beispiele. Gegen diese Mauer kannst du immerzu anlaufen und wirst doch verlieren. Es bringt nichts.

Ich bin auch kein Befürworter von höheren Strafen. Je größer und härter die Strafen sind, desto mehr hassen diese Leute den Staat und umso mehr lehnen sie den Staat und seinen Apparat ab. Und der Apparat sind dann diese Personen, die eine vermeintliche Umerziehung vollziehen wollen. Ich glaube, was wichtig ist, sind diese Strukturen, die es in den Gefängnissen gibt. Dass man das erkennt und dann versucht, sie zu unterbinden. Es wird natürlich nie ganz zu verhindern sein, weil es einfach zu viele Personen aus der Nazi-Szene im Vollzug gibt. Teilweise werden sie in dieselben Knäste verlegt, wo es ihnen gelingt, sich von den anderen Häftlingen abzusondern. Sie versuchen natürlich, mit ausländischen Häftlingen auszukommen,

aber letztendlich haben sie immer einen festen Kern, der von außen versorgt wird, der intern funktioniert. Die halten zusammen, gerade in den Gefängnissen halten sie immer mehr zusammen. Vielleicht könnte man dort entgegenwirken, um Kameradschaften in den Gefängnissen zu verhindern.

Knastkameradschaften waren in den späten 90er Jahren und auch noch in den frühen 2000ern ein großes Thema. Es ist jetzt aber schon eine Weile her, dass ich von einer Knastkameradschaft gehört habe. Nach dem, was Du erzählst, klingt es so, als würde das heute noch praktiziert und gehandhabt?

Konkret weiß ich nicht, ob es Knastkameradschaften in den Gefängnissen gibt. Ich weiß aber, dass Kameradschaftsmitglieder die Strukturen ihrer jeweiligen Kameradschaften in den Gefängnissen weiter betreiben. Wenn ich aus dieser oder jener Kameradschaft komme oder zu diesem und jenem Spektrum gehöre, scharen sich natürlich Leute um mich. Je nach Tat hat man auch ein gewisses Ansehen. Ein Peter P., der sehr aktiv war in seiner Kameradschaft, der hat einen gewissen

Respekt. Er wird aufgenommen und jüngere Leute sehen zu ihm auf. Peter P. sitzt wegen Mordversuch und wegen anderer Gewalttaten. Er hat aus der Szene eine unglaubliche Solidarität bekommen, gerade aus Berlin und Brandenburg. Es gab Demonstrationen vor der Haftanstalt mit Transparenten und Plakataktionen im Vorfeld: „Freiheit für P.!“ Dadurch wurde Peter immer wieder bestärkt, d. h. es gab keine Denkprozesse, es gab keine Möglichkeit, einmal nachzudenken darüber, „ja, ich habe Scheiße gebaut, ich habe mein Leben versaut, ich sitze noch bis 2012 im Knast. Warum eigentlich?“ Er bekommt Bestärkung, er bekommt seine Post, er bekommt die Weihnachtspakete.

Es gibt Leute, die haben eine lange Knastkarriere gemacht und auf jeder Station eine eigene Kameradschaft gegründet. Aber inwiefern das heute noch so ist, kann ich nicht sagen. Ich kann nur von den Strukturen erzählen. Da sind Sachen dabei, die die Gefängnisleitungen vielleicht nicht gerne hören. Ich weiß, dass die Verbindungen und der Informationsfluss funktionieren. Zum Beispiel Manuel M., auch wegen Gewalttaten inhaftiert, der hatte ein Handy drinnen. M. hatte ständig Kontakt nach draußen und später war er im offenen Vollzug, d. h., er hat alles reingebracht, was

Es gab keine Denkprozesse, es gab keine Möglichkeit, einmal nachzudenken darüber, „ja, ich habe Scheiße gebaut, ich habe mein Leben versaut, ich sitze noch bis 2012 im Knast. Warum eigentlich?“

Nach meiner Auffassung musste man also keine Kameradschaften gründen, weil die Kameradschaften auch im Strafvollzug weiter bestanden.

man so braucht. Es gab nie einen Informationsstopp, der Informationsfluss von außen, von den Kameradschaften, in denen er tätig war, wurde nie unterbunden. Das wurde in die Knäste getragen. Nach meiner Auffassung musste man also keine Kameradschaften gründen, weil die Kameradschaften auch im Strafvollzug weiter bestanden.

Ich höre hier raus, dass es Deiner Meinung nach wichtig ist, zumindest diesen rechts-extremen Informationsfluss zu unterbrechen.

Das ist richtig. Aber es ist natürlich schwierig. Wir leben ja in einem Rechtsstaat. Da kann man nicht einfach sagen, du bekommst keine Post mehr und keine Pakete. Aber die Inhalte sollten schon kontrolliert werden. Alle Leute, die im Knast saßen, haben geschrieben, „wir haben ja alles. Wir haben unsere Bücher, wir haben unsere Musik.“ Wie kann man dagegen wirken? Ich denke natürlich, wenn die Leute Aufgaben haben da drinnen, dann haben sie auch weniger Zeit, sich mit diesen Themen zu beschäftigen. Sie haben einfach Langeweile. Ich habe mir gestern noch einmal die Briefe von Henry H. durchgelesen. In den ersten Briefen ging es darum, dass er natürlich

Angst hatte. Er hatte Angst, dass er von ausländischen Mithäftlingen – er hat's natürlich anders ausgedrückt – zusammengeschlagen wird. Er warte nur darauf, „dass er jetzt dran ist“. Das ist nicht passiert. Er hat dann gleich Leute aus der Szene um sich geschart, d. h., er wurde aufgenommen, er hatte seinen Rückhalt. In den nächsten Briefen hat er sich dann über den Gefängnisapparat beschwert: dass die Post geöffnet wird, dass Sachen nicht ankommen, dass alles kontrolliert wird. Er hat darum gebeten, bestimmte Symbole nicht zu verwenden und auf den Inhalt zu achten. Das war anfangs so. Später hat er mir geschrieben, dass er alte Kameraden wieder getroffen hat. „Hier ist alles schön, wir haben unsere Szene. Wir bekommen unsere Bücher rein, schaut einfach drauf, dass sie nicht indiziert oder verboten sind. Probiert, vielleicht ein neues, anderes Deckblatt drauf zu machen.“ Da hat er sich also schon recht wohl gefühlt. Er hat sich nicht irgendwie unwohl gefühlt und gesagt, „ich bekomme hier nichts“. Die Struktur funktionierte.

Mir haben Gespräche mit Leuten außerhalb der Szene geholfen. Das hat mir Denkanstöße gegeben. Nicht so sehr die Gefängnispsychologen oder so, da hätte ich wohl auch gesagt, zum einen Ohr rein, zum andern

raus. Henry H. beispielsweise hat auch geschrieben, dass die alle denken, er sei geisteskrank. „Ich bin bekloppt. Warum muss ich zum Psychologen? Ich bin nicht geisteskrank. Ich bin derjenige, der die Wahrheit sagt“ – so denkt man ja. Letztendlich denke ich, dass man Vertrauen schaffen muss. Dass man die Leute überhaupt erst in die Lage versetzen muss, dass sie anderen gegenüber Vertrauen aufbringen können. Dass man ihnen zuhören muss und vielleicht auch ein bisschen Verständnis aufbringen. Nur dann kann man überhaupt Denkanstöße geben.

Man muss in den Gefängnissen natürlich auch schauen, welche Leute da aufeinander glücken. Ich erinnere mich an den Fall von Ludwig L., der eine Aussage vor Gericht gemacht hat. Ludwig hat ausgepackt, gesagt: „Ich hab die Schnauze voll, mein Leben ist versaut, ich komme ins Gefängnis, auch wegen Gewalttaten“, die im Übrigen im Zusammenhang mit Peter P. standen. Ludwig kam in Brandenburg ins Gefängnis. Zwei Wochen später musste er verlegt werden, weil Racheaktionen gegen ihn geplant waren. Es wurde Gewalt gegen ihn verübt. Dann wurde er nach Berlin verlegt. Zwei Wochen später musste er wieder ver-

legt werden. So ging das weiter: im Zweiwochentakt ist er aufgefliegen. Diese Gefängnisstruktur und dieser Informationsfluss, „dem gehört aufs Maul, er muss bestraft werden“, das hat auch funktioniert. Die wussten genau, in welchem Knast Ludwig auftauchen wird. Das funktioniert über Briefe, stille Post, selbst ein Handy war im Knast, wie ich ja schon erwähnt habe. L. ist wirklich alle zwei Wochen quer durch Deutschland verlegt worden. Auch in Westdeutschland. Weil er immer wieder bedroht wurde. Dieses Beispiel zeigt, dass die Strukturen funktionieren. Ich behaupte, dass, wie es bei Ludwig L. der Fall war, so eine Information, „der ist jetzt bei uns, kennt ihr den?“, in ganz Deutschland durch die Knäste weitergegeben wird.

Du redest hier von internen Strukturen, die innerhalb der Gefängnisse funktionieren. Gibt es nicht auch Transmitter, die von außen wirken?

Ja, natürlich. Zum Beispiel den JVA Report oder die HNG. Ich selbst war nie Mitglied der HNG, weil ich deren Arbeit kritisiert habe, ehrlich gesagt. Ich fand nicht ausreichend, was sie getan haben. Gemessen an dem, wie sie sich dargestellt haben. Da fand ich unsere Struktur über die

Letztendlich denke ich, dass man Vertrauen schaffen muss. Dass man die Leute überhaupt erst in die Lage versetzen muss, dass sie anderen gegenüber Vertrauen aufbringen können. Dass man ihnen zuhören muss und vielleicht auch ein bisschen Verständnis aufbringen. Nur dann kann man überhaupt Denkanstöße geben.

Kameradschaftsszene durchaus angemessener. In erster Linie ist es wichtig, die Leute aufzufangen. Dass man ihnen zeigt: „Wir sind bei dir, wir vergessen dich nicht.“ Es geht über Briefe, dass man einfach nur zeigt, „du bist nicht allein: drinnen und draußen eine Front!“ Das ist eine unglaubliche Bestärkung. Ich glaube, es ist generell für jeden Gefangenen wichtig, dass man Leute außerhalb hat, dass man weiß, „ich bin nicht vergessen, an mich wird gedacht.“

Dass man einfach nur zeigt, „du bist nicht allein: drinnen und draußen eine Front!“ Das ist eine unglaubliche Bestärkung. Ich glaube, es ist generell für jeden Gefangenen wichtig, dass man Leute außerhalb hat, dass man weiß, „ich bin nicht vergessen, an mich wird gedacht.“

Natürlich sind die HNG oder Kameradschaften, die mit Gefangenen Kontakt haben, ein Sprachrohr. Was in den Briefen an Problemen genannt wird, das wird natürlich weitergetragen. Da ist die HNG sicherlich ein Sprachrohr für die Gefangenen, die Informationen weitergibt, vielleicht auch Informationen über Mithäftlinge, „wir haben hier den und den, ist da nicht etwas faul?“ Je nach Bundesland wird das an die jeweiligen Kameradschaften weitergegeben und gelangt über diesen Weg wieder in die Knäste. So funktioniert das, und die Organisationen, die von außen wirken, sind hier von enormer Wichtigkeit. Nicht nur, dass sie zu Weihnachten Geschenkpakete verschicken oder Bücher und Informationsmaterial in den Vollzug geben, sondern eben

auch als Sprachrohr für die Gefangenen nach außen hin.

Diejenigen Personen aus der Szene, die die besten Kontakte in die Knäste haben, sind die Anwälte. Spielen die eine wichtige Rolle?

Ja. Das war ja auch schon immer in anderen Szenen von großer Wichtigkeit. Es gibt das Deutsche Rechtsbüro, das ist ein Anwaltspool von rechten Anwälten. Da sind übrigens auch Anwälte dabei, von denen man das gar nicht glaubt, aber da nenne ich keine Namen. Ich hatte bspw. einen Anwalt, der sich nach außen auch heute noch sehr souverän gibt. Er sagt, er hat mit der rechten Szene nichts tun, vertritt aber sehr viele aus der rechten Szene. Er hat bei uns auch immer speziell geworben. In den Gesprächen mit mir hat er sehr rassistische und klare Äußerungen gemacht, so dass ich sehr erstaunt war.

Die Anwälte haben selbstverständlich einen viel engeren Draht zu den Gefangenen. Dementsprechend können sie Informationen geben. Ich will nicht behaupten, dass da Sachen hineingeschuggelt werden, das kommt sicherlich vor, aber ich kann es nicht belegen. Trotzdem tragen

die Anwälte sehr viele Informationen von außen an ihre Mandanten heran, und nehmen auch wieder sehr viele Informationen von ihren Mandanten und den Insassen nach draußen mit. Es hieß immer, dass es von großer Wichtigkeit ist, dass die „Kameraden draußen“ informiert werden müssen, was drinnen vorgeht. Da soll durchaus geschockt werden, nach dem Motto, „so arbeitet das System. So versucht das System, die Leute zu brechen“. Es ist wie bei den Organisationen: auch die Anwälte sind ein Sprachrohr.

Eine der Organisationen, die Knastarbeit gemacht haben, war das Braune Kreuz. Hier waren viele junge Frauen aktiv. Ist es so, dass das ein Thema von Aktivistinnen ist?

Das Braune Kreuz gibt es nach meinen Informationen nicht mehr. Die hatten wohl Probleme mit dem Roten Kreuz wegen ihres Namens. Aber die Strukturen gibt es natürlich noch. In Berlin waren die Frauen eigentlich mehr die Antreiber. Die Solidaritätsdemonstration für Peter P. bspw. wurde von einer Frau durchgeführt, da ist auch eine Rednerin aufgetreten. Gerade jetzt,

zur Weihnachtszeit, gibt es Aktionstage, an denen die Geschenkpakete für Gefangene gemacht werden, da sind diese völkischen Bastelarbeiten dabei. Weiß nicht, ob ich mich gefreut hätte damals. Ich hätte lieber Bücher oder sowas gehabt, aber da wird eben sehr viel gebastelt und gebacken. Das waren die Frauen, die das angeleiert haben. Die Mädelgruppe einer Kameradschaft z. B. hat immer wieder Aktionstage für Gefangene durchgeführt. Das sind sicherlich die Frauen, die das in die Hand nehmen.

Aber eigentlich mag ich diese Unterscheidung zwischen Mann und Frau nicht. Es ist in den verschiedenen Strömungen jeweils ganz anders. In moderneren Strömungen, also dem Autonomen Nationalismus, ist das Frauenbild ein anderes als in der völkischen Strömung. Da steht die Frau nicht in der zweiten Reihe. Klar gibt es auch Sexismus, gerade weil es hier sehr viele junge Männer gibt. Trotzdem sind Frauen im Autonomen Nationalismus auch Impulsgeber, die die Denkaufgaben übernehmen und sehr viel schreiben. Sie unterhalten auch gerade den Briefkontakt zu Häftlingen. Es ist natürlich auch schön für die Männer, wenn eine Frau schreibt.

Aber eigentlich mag ich diese Unterscheidung zwischen Mann und Frau nicht. In moderneren Strömungen, also dem Autonomen Nationalismus, ist das Frauenbild ein anderes als in der völkischen Strömung. Da steht die Frau nicht in der zweiten Reihe.

Generell gibt es in der Gefangenbetreuung keine Strategie in dem Sinn, dass es eine Art „Richtlinienpapier“ gibt, in dem festgelegt ist, wie mit den Gefangenen umgegangen wird.

Mir liegen Berichte vor, wonach rechtsextreme Strafgefangene überdurchschnittlich häufig Besuch von jungen Frauen bekommen.

Der Männerbezug ist ja in Haft automatisch gegeben, klar. Wenn dann eine junge Frau zu Besuch kommt, ist das schön. Das ist etwas anderes als der Besuch von einem „Kameraden“.

Meine Frage zielt darauf, ob junge Frauen gezielt in die Anstalten geschickt werden, weil sie vielleicht leichter durchkommen oder nicht so hart kontrolliert werden?

Das kann ich nicht bestätigen. Da ist mir keine Strategie bekannt. Ich kann es mir nur so vorstellen, dass es einfach schöner für die Häftlinge ist und dass das bekannt ist. Die „Mädels“ in der Kameradschaftsszene sind etwas bewusster und sagen, „die brauchen uns“. Generell gibt es in der Gefangenbetreuung keine Strategie in dem Sinn, dass es eine Art „Richtlinienpapier“ gibt, in dem festgelegt ist, wie mit den Gefangenen umgegangen wird. Es sind Automatismen, die eine Rolle spielen,

die übernommen werden. Mir fallen eine Reihe junger Frauen ein, bei denen ich mir vorstellen kann, dass sie da hinterher sind.

Es kommt übrigens auch vor, dass die Gefangenenbetreuung nicht funktioniert. Es gibt Beispiele, wo der Briefkontakt über ein Jahr aufrecht erhalten wurde, und irgendwann hat man einfach keine Lust mehr gehabt. Es ist dann eingeschlafen. Dass viele allein gelassen wurden, kam vor. Es gibt Beispiele von Leuten, die über Jahre dabei waren, auch im Strafvollzug, und dann irgendwann gemerkt haben, dass die Kameradschaft nicht funktioniert. Das ist eine unglaubliche Enttäuschung. Sie zeigen sich dann ausstiegswillig, etwa Exit Deutschland gegenüber.

In der Szene wird schon geschaut, wer welches Potential hat. Da wird auch auf die Delikte geguckt, Gewaltdelikte stehen nicht so hoch im Kurs. Häufig sind das sehr einfach gestrickte Personen. Ich habe einen konkreten Fall im Kopf von einem jungen Mann, der gesagt hat, „ich kann mich einfach nicht austauschen. Von außen wurde ich verlassen, es gab auf einmal niemanden mehr. Plötzlich hatte ich Zeit, mir Gedanken zu machen und mich mit mir selber zu beschäftigen.“ Das war der Moment, in dem er über einen Ausstieg nach-

gedacht hat. Es ist sehr schwierig, für solche Personen da zu sein. Sie klammern sehr viel, nehmen sehr viel Zeit in Anspruch, weil sie einfach reden wollen. Solche Menschen suchen einen Halt, sie suchen Gespräche, die sie im Knast teilweise nicht bekommen.

Sozialarbeiter in den Haftanstalten haben sicher auch nicht die Zeit, sich intensiv um einzelne zu kümmern. Und wenn man in Gruppen spricht... – ganz ehrlich, wenn ich mir vorstelle, ich sitze in einer Gruppe mit fünf bis zehn Leuten, Nazis darunter, Kameraden, dann würde ich es mir im Knast nicht einmal ansatzweise erlauben, Ausstiegsgedanken oder Zweifel an der Ideologie zu äußern. Wenn das geschieht, ist man schneller dran, als man sich umschauchen kann. In der Konsequenz bedeutet das, dass die Möglichkeit gar nicht gegeben ist, eine Vertrauensperson anzusprechen und zu sagen, „ich habe mir über mein Leben Gedanken gemacht, ich habe mir über die Ideologie Gedanken gemacht und ich habe mittlerweile Zweifel daran.“ Diese eine Person, von der ich eben geredet habe, meinte auch, „es darf hier im Knast keiner erfahren, dass ich aus der Szene aussteigen möchte. Wenn das rauskommt, bin ich dran.“ Es ist ein

großes Problem, dass die Hierarchie, die im Knast herrscht, und die Kameradschaft rigoros gegen Verräter und Abtrünnige vorgeht. Eine ganz große Angst und der fehlender Halt spielen eine Rolle.

Du sagst, was es braucht, sind Gesprächsangebote und konstante Beziehungen?

Ja.

Das heißt, es reicht nicht, sich über einen begrenzten Zeitraum in einer begrenzten Zahl an Sitzungen mit den Leuten auseinanderzusetzen, sondern es müsste darum gehen, dass die Leute, die die Gesprächsangebote unterbreiten, auch als Ansprechpartner erhalten bleiben?

Als Vertrauenspersonen, als Anlaufpunkte. Bei mir war das auch der Fall – nicht im Gefängnis –, dass ich außerhalb der Szene Kontakte hatte und Bezugspersonen bekam. Klar, im Knast ist das Problem, dass du Leute hinter dir brauchst, wenn du rein kommst: Du brauchst irgendjemanden. Wenn Du aus der

Die Möglichkeit ist gar nicht gegeben, eine Vertrauensperson anzusprechen und zu sagen, „ich habe mir über mein Leben Gedanken gemacht, ich habe mir über die Ideologie Gedanken gemacht und ich habe mittlerweile Zweifel daran.“

rechten Szene kommst, wendest Du dich an die Kameraden, die schon drinnen sind.

Ich habe auch Beispiele von Gefängnispsychologen gehört, die in der ersten Sitzung erzählen, was für ein böser Mensch du bist. Das will man dann auch nicht hören, dann schaltet man ganz schnell ab. In der zweiten Sitzung hat der Psychologe dann eigentlich nur von sich erzählt, so dass man sich die Frage stellt, wer wird denn gerade therapiert? Wer hat denn diese Leute ausgebildet?

Natürlich besteht die Aufgabe darin, dass man Vertrauen schafft, und das kann man nun mal nicht in fünf Sitzungen schaffen, sondern man muss permanent für die Leute da sein. Man muss ihnen einen Halt anbieten. Das muss unabhängig von den Gefängnisstrukturen geschehen, damit die Leute keine Angst haben müssen. Man muss Sicherheit schaffen. Gespräche bringen nichts, wenn man die Leute in eine Ecke stellt nach dem Motto, „du bist ein Nazi“, oder „du bist ein Wahnsinniger“. Wenn man abgestempelt wird, würde ich persönlich auch heute noch sagen, „nein, so fangen wir gar nicht erst an zu reden!“

Wenn man abgestempelt wird, würde ich persönlich auch heute noch sagen, „nein, so fangen wir gar nicht erst an zu reden!“

warum sollte ich mit Leuten, die so von mir denken, kommunizieren oder ihnen Vertrauen entgegen bringen?

Es ist von Wichtigkeit, dass man Leuten, die anfangen, an sich selbst zu arbeiten, die anfangen, sich mit ihrer Tat auseinanderzusetzen, Vertrauenspersonen an die Seite gibt, die ernsthaft mit ihnen arbeiten. Aussteiger haben generell einen unwahrscheinlichen Gesprächsbedarf, das ist teilweise sehr persönlich. Notwendig sind Menschen, die ernsthaft zuhören. Ich habe mich auch schwergetan, mich zu öffnen. Ich hatte Glück, dass ich solche Personen hatte. Aber im Gefängnis stelle ich es mir sehr, sehr schwer vor. Ganz ehrlich, ich glaube nicht, dass ich einen Ausstieg im Gefängnis vollzogen hätte. Ich hätte mir selber etwas vorgemacht, ich hätte funktioniert. Die Frage ist, wie ich da rausgekommen wäre, ob ich weiter gefestigt gewesen wäre oder nicht.

Ich kann es für die Arbeit von Violence Prevention Network nur bestätigen, dass es stabiler Beziehungen bedarf.

Das ist das Wichtigste. Und genau das ist ja das Problem, dass diese Unterstützung und diese Stabilität von der Nazi-Szene angeboten

werden. Das ist schwierig, denn mein Vertrauen schenke ich den Menschen, mit denen ich jahrelang aktiv war, die meine „Kameraden“ oder Freunde waren. An die wende ich mich zuerst, und wenn die Szene mich entsprechend bestärkt, mich unterstützt und mir weiterhin die Anlaufpunkte bietet, dann richte ich mich nach der Szene und lasse selbstverständlich keinen anderen an mich ran.

Wichtig ist auch die Perspektive nach der Haftentlassung, Arbeitsplätze, Wohnung etc. Es ist von enormer Bedeutung, dass man aufzeigt, wie die gesellschaftliche Integration gelingen kann. Ein weiteres großes Problem ist, dass viele Gefangene sich mit ihrer Tat nicht auseinandersetzen, dass sie gar nicht wissen, wie das überhaupt gehen kann. Die Leute aus meinem damaligen Umfeld, die ich jetzt beobachten kann, die nutzen die Zeit, um sich zu schulen und weiterzubilden. Sie sind alle wieder aktiv. Wie das gehen kann, sie zum Nachdenken zu bringen, weiß ich nicht.

Für Violence Prevention Network sind zwei Sachen wichtig. Zum einen Freiwilligkeit. Wer nicht freiwillig

dabei ist, den wird man auch nicht zum Umdenken bewegen können. Zum anderen bedarf es einer gewissen strukturellen Kontinuität. Als wir 2002 mit der Arbeit angefangen haben, wurde genau das kolportiert, was zu erwarten war. Dass da nämlich „Gehirnwäsche“ stattfindet, dass es eine Art „Umerziehung“ ist. Das hat sich sehr schnell gelegt. Denn die Erfahrungen, die die Jugendlichen in unseren Trainings gemacht haben, haben dieses Ressentiment in keiner Weise bestätigt. Stattdessen haben sie Räume erfahren, wo sie zum ersten Mal über ihre Bedürfnisse reden konnten.

Das bringt mich auf einen zentralen Punkt. Henry H. zum Beispiel hat an einem dieser Anti-Gewalttrainings teilgenommen und sich köstlich darüber amüsiert: „Was soll ich bei einem Anti-Gewalttraining? Ich bin doch kein Gewalttäter.“ – obwohl er wegen einer Gewalttat im Gefängnis saß. Das heißt, es gab bei ihm keinerlei Einsicht. Er hat es abgesehen, er hat an solchen Maßnahmen teilgenommen, aber gebracht hat es ihm nichts. Man muss also erst einmal diese Mauer

Aussteiger haben generell einen unwahrscheinlichen Gesprächsbedarf, das ist teilweise sehr persönlich. Notwendig sind Menschen, die ernsthaft zuhören.

Es ist wichtig, dass man auf den Menschen eingeht, auf die Person, und nicht zuerst die Frage stellt, was in den Köpfen vorgeht oder welche Straftaten begangen wurden. Man muss auf die Bedürfnisse eingehen, damit der Gegenüber merkt, dass da jemand ist, der sich für ihn interessiert, der nicht so ist, wie er sich das vorgestellt hat.

durchbrechen, und ich kann mir vorstellen, dass Gefängnispsychologen damit überfordert sind, auch zeitlich. Man muss sich schon die Mühe machen, die Vorgehensweise individuell abzustimmen. Man muss sich die Frage stellen, wie sensibel ist diese Person oder wie „hart“. Letztendlich ist es so, wie wir es eingangs bereits beschrieben haben: die Leute, die an solchen Maßnahmen teilnehmen, die sehen das als „Gehirnwäsche“. Das spukt in den Köpfen herum: „Dieses System möchte eine Gehirnwäsche mit mir machen. Dieses System möchte mich umpolen.“ Das ist, wie sie von vorneherein in die Gespräche hineingehen. Sie lassen es einfach nicht zu. Es ist wichtig, dass man auf den Menschen eingeht, auf die Person, und nicht zuerst die Frage stellt, was in den Köpfen vorgeht oder welche Straftaten begangen wurden. Man muss auf die Bedürfnisse eingehen, damit der Gegenüber merkt, dass da jemand ist, der sich für ihn interessiert, der nicht so ist, wie er sich das vorgestellt hat. Das ist genau das, was die rechte Szene macht. Und deshalb sind Gesprächsrunden, die auf die individuellen Bedürfnisse eingehen, so wichtig. Wenn man hier noch mehr Energie investiert, bin ich sicher, dass man hier noch ganz andere Erfolge verbuchen kann, gerade

mit Jugendlichen. Es ist schwierig, gegen Widerstände zu arbeiten. Vertrauen und Sicherheit sind der Schlüssel.

Gegen Widerstände kann man keine Pädagogik betreiben. Aber ich möchte noch einmal die Frage von vorhin aufgreifen. Der Strafvollzug ist ja in einer schwierigen Situation, nach allem, was Du beschreibst. Wirkt er stark repressiv, dann verstärkt er das Selbstbild vom „Opfer des Systems“ und verstärkt damit den Widerstand und letztlich die Radikalisierung. Ist er hingegen nicht sonderlich repressiv gestaltet, holt er sich die Leute und Materialien rein, die radikalierend wirken. Du hast das vorhin ja genau beschrieben.

Mauern einzureißen ist natürlich schwierig, und ich möchte auch nicht dem Ruf nach härteren Strafen den Mund reden. Das Thema Rechts extremismus sollte durchaus auch im Strafvollzug viel offensiver behandelt werden. Vielleicht könnte man – mit Jugendlichen wie mit Erwachsenen – Workshops machen, in denen man sich damit auseinandersetzt.

Das hältst Du für sinnvoll?

Ich kann von mir sprechen. Wo ich an Grenzen gebracht wurde, gab es die eine Reaktion, dass ich abgeblockt habe. Aber ich wusste natürlich auch, dass ich jetzt blockiere, d. h., da war ein Treffer dabei.

Es kann also auch zielführend sein, zu widersprechen?

Bei mir war es so, dass ich oft an Grenzen gestoßen bin, an denen mir die Argumente ausgegangen sind, wo ein Punkt erreicht war, an dem ich natürlich erst einmal blockiert und mich aus der Nummer rausgezogen habe. Dennoch habe ich mir abends Gedanken gemacht. Das waren Widersprüche, die ich nie zugelassen habe. Trotzdem denkt man darüber nach. Ich habe dann meist versucht, mich in das Problem hineinzulesen und mich damit zu beschäftigen – oft genug hat's nicht geklappt. Geschichtsrevisionistische Dinge beispielshalber. Später habe ich dann die Widersprüche auch zugelassen. Das heißt aber, dass es Impulse gab, die sich im Hinterkopf festgesetzt haben und die irgendwann dieses Ventil geöffnet haben,

andere Meinungen zuzulassen und andere Leute auch nur mal anzuhören. Dass ich in der Lage war, diese Gespräche überhaupt zu führen.

Ich glaube, es ist von enormer Wichtigkeit, denn es ist ja bei jedem Menschen so, dass man als einziges Mittel Denkanstöße geben kann und Dinge erst einmal ins Rollen bringen muss. Selbst wenn dann zunächst die Trotzreaktion kommt, beschäftigt man sich damit. Und wenn man dann nächste Woche wieder mit dem gleichen Thema konfrontiert wird, und wenn es in einer normalen Art und Weise wieder gelingt, Grenzen aufzuzeigen, dann wird sich jeder Mensch Gedanken machen darüber, „warum bin ich jetzt an Grenzen gestoßen? Warum kann ich diesen Argumenten nichts entgegensetzen? Warum funktioniert das nicht?“ Wenn das passiert, ist schon ein kleiner Schneeball ins Rollen gebracht worden.

Ist das ein Stück weit das Plädoyer für Bildungsangebote, egal mit wem man es zu tun hat, auch für überzeugte Neonazis?

Sicherlich. Nur nicht unter allzu strengen Vorgaben. Ich denke, die Teilnehmer an solchen Ange-

Es ist ja bei jedem Menschen so, dass man als einziges Mittel Denkanstöße geben kann und Dinge erst einmal ins Rollen bringen muss.

Außerdem ist dieses Frei-Aussprechen-Können ein Element, das viele überhaupt nicht kennen.

boten sollten selber viel mehr von sich reden. Zum Beispiel durch Fragen: „Erzähl doch mal, wie stellt ihr euch denn die Wirtschaft vor? Wie stellt ihr euch denn euer System vor? Wie stellt ihr euch das Deutsche Reich vor? Wie soll das funktionieren?“ Ich lasse sie erst einmal erzählen. Ich bin dann meist selbst erschrocken, weil da nichts kommt. Sie selbst sind dann aber auch erschrocken. Ich meine, sie dürfen frei reden: „Sag mir, warum bist du in dieser Szene? Warum hörst du diese Musik? Was wird da in diesem Text besungen?“ Ich stelle häufig fest, dass sie es selbst nicht verstehen, und ich ihnen sagen muss, „tut mir leid, ideologisch bist du überhaupt nicht verankert, du hast überhaupt keine Ahnung.“ Ich sag es natürlich anders. Das ist schon die erste Grenze.

Außerdem ist dieses Frei-Aussprechen-Können ein Element, das viele überhaupt nicht kennen. Dieses: „Du kannst sagen, was du möchtest. Du hast die Gelegenheit, sprich es einfach frei heraus. Sprich über den Holocaust, wenn du möchtest. Es gibt hier niemanden, der eine Anzeige stellt.“ Wir waren damals froh, dass etwa das Thema „Holocaust“ letztlich so geschützt ist, dass man es gar nicht ansprechen darf. Bei Pres-

seggesprächen haben wir es immer zur Vorbedingung gemacht, dass das Gespräch sofort abgebrochen wird, wenn wir auf das Thema „die Juden“, „Holocaust“ oder „Vergasungen“ angesprochen werden. Ich bin sicher, wenn man über das Thema hätte sprechen können, hätten sehr, sehr viele überhaupt nichts Vernünftiges dazu zu sagen. „Hat es nicht gegeben.“ Punkt. „Warum hat es ihn nicht gegeben? Wie argumentiert ihr das? Woher weißt du, dass es ihn nicht gegeben hat?“ Hier ist schon die nächste Grenze bei den meisten. Klar gibt es Ideologen, die sich damit beschäftigt haben, ich habe mich ja auch damit beschäftigt. Aber viele sind sehr froh, dass sie darüber nicht reden dürfen, weil sie an eine Grenze kommen und wissen, „ja klar, leugnen kann ich immer. Aber ich muss es ja auch irgendwie begründen.“ Hier ist ein Punkt, an dem viele schon nicht mehr weiterkommen. „Ich darf mich damit ja auch nicht beschäftigen, weil ich mich sonst strafbar mache...“

„... und dass ich nicht darüber reden darf, dass ich mich strafbar mache, beweist nur, dass ich Recht habe...“

Genau. Ich biete den jungen Leuten, mit denen ich rede, die Möglichkeit, dass sie mich überzeu-

gen können. Sie können das Gespräch so führen, wie sie wollen, sie können ihre Argumente bringen, ich höre ihnen zu. Ich mache mir meine Notizen und beim nächsten Gespräch stelle ich dazu gezielte Fragen. Das ist eine Möglichkeit, ein Gespräch so zu führen, dass man nicht gegen etwas anredet, sondern dass man sich zunächst einmal etwas anhört. Ich höre zu, zeige „Verständnis“, und so kommt es schon zu einem ersten Vertrauen.

Wie geeignet ist diese Methode für Personen mit gefestigterer Ideologie?

Henry H. z. B. wollte immer überzeugen, er hätte Spaß daran. Er würde auch in die nächste Sitzung kommen. Er würde ja merken, „der redet nicht dagegen, der hört ja erst einmal zu“. Dadurch entsteht ein gewisses Vertrauen. Und dann kann man bestimmte Themen aufgreifen und die Personen so an Grenzen heranführen. Es ist dann wichtig, dass man diese Grenzen auch setzt, bzw. aus der Perspektive meines Gesprächspartners, dass er diese Grenzen auch aufgezeigt bekommt.

Erstaunlicherweise beschreibst Du recht genau die Haltung, mit der auch unsere Trainer in solche Runden gehen. Dieses Raumgeben, ganz wichtig: Nachfragen und Grenzen aufzeigen. Und zwar Grenzen aufzeigen nicht durch gezielten Widerstand, indem man bspw. sagt, „du bist ein Nazi“, sondern eben Grenzen aufzeigen durch Fragen.

Ich rede tatsächlich von Leuten, die ideologisch völlig versteift sind. Es ist nötig, dass man bei ihnen eine kleine Nische findet, eine kleine Lücke in der Mauer, dass man sich überhaupt erst einmal annähern kann.

Das halte ich für wichtig. Ich rede tatsächlich von Leuten, die ideologisch völlig versteift sind. Es ist nötig, dass man bei ihnen eine kleine Nische findet, eine kleine Lücke in der Mauer, dass man sich überhaupt erst einmal annähern kann. Das Vertrauen ist das A und O. Dass man nicht mit den Fingern auf die Menschen zeigt und sagt, „du bist das und das, und wir haben jetzt eine Stunde Zeit, und ich werde dich hart rannehmen“. Das bringt überhaupt nichts. Wenn man in den Knästen nicht einen gewissen Halt von außerhalb dieser sektenhaften Zusammenhänge bekommt, dann bleibt man eben in seinem kleinen Kreis, der solange funktioniert, wie man selbst funktioniert.

Studie: Rechtsextreme Musik

Gabi Elverich, Michaela Glaser, Tabea Schlimbach unter Mitarbeit von Anna Schnitzer: *Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis*, Halle 2009

Eine soeben erschienene Studie des Deutschen Jugendinstituts nähert sich dem Phänomen ‚rechtsextreme Musik‘ und den damit verbundenen Herausforderungen von zwei Seiten an: Zum einen werden Betrachtungsweisen jugendlicher Konsumentinnen und Konsumenten auf dieses Medium analysiert. Ziel ist der Erhalt von Einblicken in die Bedeutung dieser Musik für junge Menschen. Zum anderen werden Vorgehensweisen der pädagogischen Praxis betrachtet, um erfolgreiche Strategien wie auch Herausforderungen zu erkennen und Weiterentwicklungsansätze sichtbar zu machen.

Für die Einstiegsprozesse Jugendlicher in rechtsextreme Szenen wird keine ausschlaggebende Bedeutung der Musik festgestellt.

„Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse zu möglichen Bedeutungen und Funktionen rechtsextremer Musik wird ein Vorschlag formuliert, wie existierende präventive Zugänge zu diesem Thema konzeptionell erweitert werden könnten.“ (S.11)

Die erste Teilstudie mit dem Titel „Wer in dieser Clique drin ist, der hört einfach diese Musik – Rechtsextreme Musik, ihre Bedeutung und ihre Funktionen aus der Perspektive jugendlicher rechtsextremer Szeneangehöriger“ von Michaela Glaser und Tabea Schlimbach geht der Frage nach, ob und inwieweit rechtsextreme Musik rechtsextremes Gedankengut befördert und ob sie als sogenannte „Einstiegsdroge“ zu betrachten ist. Es handelt sich hierbei um eine explora-

tive Studie, die anhand einer qualitativen Untersuchung, einer Befragung (ehemaliger) Konsumenten rechtsextremer Musik, Wahrnehmungen, Deutungen und Nutzungsarten dieser Musik durch die Hörer sowie ihre Funktionen für diese erarbeitet.

TEILSTUDIE: „WER IN DIESER CLIQUE DRIN IST, DER HÖRT EINFACH DIESE MUSIK – RECHTSEXTREME MUSIK, IHRE BEDEUTUNG UND IHRE FUNKTIONEN AUS DER PERSPEKTIVE JUGENDLICHER RECHTSEXTREMER SZENEANGEHÖRIGER“

Es folgen die Ergebnisse. Für die Einstiegsprozesse Jugendlicher in rechtsextreme Szenen wird keine ausschlaggebende Bedeutung der Musik festgestellt. In der Phase der Zugehörigkeit, im Szenealltag, spielt die Musik hingegen eine große Rolle. Sie fördert in unterschiedlicher Weise rechtsextreme Orientierungen und Aktivitäten, trägt zur Stabilisierung rechtsextremer Szenezugehörigkeiten bei. Mehrere Funktionen rechtsextremer Musik werden in diesem Zusammenhang erkennbar: gemeinschafts- und identitätsstiftende Funktionen, ideologische Bestärkung, Gewaltförderung sowie Vernetzung auf Konzerten entsprechender Interpreten.

BEDEUTUNG AUCH NACH DEM AUSSTIEG

In dieser Erhebung ergeben sich deutliche Hinweise darauf, dass die Musik auch nach dem Ausstieg noch wichtige Funktionen für den Hörer besitzen kann. Der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene kann zu einer Aufgabe von entsprechenden Hörgewohnheiten führen, er kann aber auch mit einem ungebrochenem, wenn auch zumeist weniger intensiven Konsum dieser Musik einhergehen, je nach dem ob und in welchem Umfang rechtsextreme Musik schon vor der Szenezugehörigkeit Bedeutung besaß. Besonders auf der Einstellungsebene können Kontinuitäten sowie auf der emotionalen Ebene Bindungen fortbestehen, die die Gefahr eines Rückfalls beinhalten. Rechtsextreme Musik dient, analog zu anderen Musikstilen, als eine Art Lebenshilfe. Die Jugendlichen finden in ihr eigene Erfahrungen und Stimmungslagen, kombiniert mit Deutungs- und Identifikationsangeboten, wieder.

Hauptunterscheidungskriterium von rechtsextremer Musik zu konkurrierenden musikalischen Angeboten ist ihre politische Funktion. Rechtsextreme Musik besitzt drei für den Konsumenten nicht zwangsläufig ineinandergreifende politische Funk-

tionen. Zum einen transportiert sie die ideologisch-politischen Textinhalte. Diese werden von einigen politisch uninteressierten Hörern ausgeblendet. Zum anderen dient rechtsextreme Musik als Erkennungsmerkmal der Szenezugehörigkeit und in diesem Zusammenhang als Auszeichnung, nicht zuletzt als tabubrechendes Provokationsmittel. Funktion und Bedeutung der Musik, so ein Ergebnis der Studie, stehen dabei für den einzelnen Hörer in einem engen Zusammenhang. Ausschlaggebend sind persönliche Hintergründe, individuelle Merkmale, Situationen und Kontexte.

In der zweiten Teilstudie „Die pädagogische Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik – Ansätze, Erfahrungen und pädagogische Herausforderungen“, durchgeführt von Gabi Elverich, erfolgt die Analyse der in der Praxis angewandten Methoden der Präventions- und Aufklärungspädagogik im Bereich rechtsextremer Musik im Hinblick auf Vorgehen und



Wirksamkeit. Erhebungsmittel ist das Interview.

TEILSTUDIE „DIE PÄDAGOGISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT RECHTSEXTREMER MUSIK – ANSÄTZE, ERFAHRUNGEN UND PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNGEN“

Die Studie zeigt, dass eine Annäherung an Jugendliche über das Medium Musik als „Türöffner“ sinnvoll und Ziel führend sein kann, denn für Jugendliche ist Musik ein zentraler Bestandteil ihrer Lebenswelt.

Es werden die Erfahrungswerte von in diesem Bereich tätigen Referentinnen und Referenten gewonnen und um Beobachtungen der Autorin ergänzt. In den Interviews beschreiben die Praktiker von ihnen geleitete Fortbildungen unterschiedlicher Dauer und Teilnehmerzahl. Diese erstrecken sich von zweistündigen bis zweitägigen Seminaren mit Größenordnungen von einzelnen Klassen bis hin zu ganzen Schulen.

In Herangehensweise und Vermittlung werden zwei Ansätze festgelegt, ein aufklärungsorientierter und ein jugendkultureller. Der aufklärungsorientierte Ansatz begreift rechtsextreme Musik als Träger einer Botschaft, die es zu entschlüsseln und zu problematisieren gilt. Häufigstes Vermittlungsschema ist das Sender-Empfänger-Modell. Das Interesse des einzelnen Teilnehmenden stellt den zentralen, inhaltlichen Ausgangspunkt des jugendkulturellen Ansatzes

dar. Ein Einbeziehen der Lebenswelt der Jugendlichen in den Erkenntnis- und Vermittlungsprozess findet statt. Es handelt sich um einen stark handlungsorientierten Ansatz.

Die Studie zeigt, dass eine Annäherung an Jugendliche über das Medium Musik als „Türöffner“ sinnvoll und Ziel führend sein kann, denn für Jugendliche ist Musik ein zentraler Bestandteil ihrer Lebenswelt und spielt eine besondere Rolle bei der Identitätsfindung. Uneinigkeit besteht bei den Praktikern darüber, ob und in welchem Umfang das Abspielen rechtsextremer Musik zu Aufklärungszwecken im Rahmen von z. B. Seminaren sinnvoll oder eher kontraproduktiv ist. Vor einem Publikum derartiger Musik gegenüber nicht aufgeschlossener Personen ist ein Vorspielen gefahrlos möglich. Entsprechenden Musikstilen zugängliche Teilnehmer können dadurch jedoch Interesse entwickeln.

Eine bedeutende Rolle im pädagogischen Umgang mit rechtsextremer Musik spielt deshalb die inhaltliche Auseinandersetzung mit den ideologisch-politischen Texten. Die emotionale Ebene hingegen findet bislang in Forschung und Praxis kaum Beachtung. Genauso verhält es sich auch mit den unterschiedlichen Funktionen, die Musik für ihre Hörer beinhaltet.

„Eine Herausforderung für Bildungsveranstaltungen zu Musik besteht somit darin, nicht nur auf Informationsvermittlung zu setzen und einen emotional bedeutsamen Gegenstand zu rationalisieren, sondern die Effekte, die Musik auf der emotionalen Ebene auslösen kann, dezidiert in die Auseinandersetzung einzubeziehen.“ (S.104)

Musik und andere jugendnahe Medien sollten der Studie zufolge verstärkt eingesetzt werden, um demokratische Gesellschaftsentwürfe in ihrer Funktion als Identifikationsangebote für Jugendliche ansprechend zu vermitteln. Musik kann als Wegbereiter für die kritische Auseinandersetzung mit rechtsextremen Ideologien, entweder durch die Abgrenzung von rechtsextremer Musik oder durch die Arbeit mit Musik als Mittel genutzt werden.

Ein zukunftsweisendes Fortbildungsformat sollte nach Ansicht der Autorin ein längerfristig angelegtes Konzept der Aus- und Weiterbildung sein, welches sowohl Elemente der Praxisbegleitung, als auch solche der Reflexion beinhaltet. Fortbildungen für Jugendliche und deren Pädagoginnen und Pädagogen sollten kombiniert werden, um spezifische Handlungsstrategien für die jeweilige Einrichtung entwickeln zu können.

Resümee der Gesamtstudie ist die Erkenntnis, dass Musik nicht nur den Zugang zu Jugendlichen, sondern auch zu ihren Erfahrungen und Beweggründen bietet. Darauf basierend könnten geeignete Konzepte für die praktische Anwendung entwickelt werden.

„Eine zukünftige Entwicklungsperspektive für die Projektarbeit in diesem Feld könnte somit darin bestehen, das Medium ‚Musik‘ nicht nur als Türöffner für die eigenen pädagogischen Botschaften zu begreifen, sondern auch als Schlüssel zu den Erfahrungen und Beweggründen der jungen Menschen, denen sie in ihren Angeboten begegnet – und geeignete Konzepte zu entwickeln, die eine Thematisierung, reflektierende Bearbeitung, möglicherweise auch spielerisch-kreative Umdeutung dieser Sicht- und Nutzungsweisen ermöglichen.“ (S. 140)

Die Studie eröffnet einen ersten aber umfassenden Einblick in die Vielschichtigkeit des Mediums „Musik“ und seiner Anwendungen, in erster Linie bezogen auf den Bereich des Rechtsextremismus und seiner Bekämpfung.

Matthias Giglberger

Musik und andere jugendnahe Medien sollten der Studie zufolge verstärkt eingesetzt werden, um demokratische Gesellschaftsentwürfe in ihrer Funktion als Identifikationsangebote für Jugendliche ansprechend zu vermitteln.

Wer und was ist die *Deutsche Stimme*?

Anmerkungen zum NPD-Parteiorgan

*Ostendorfs
Kompagnon
als neuer
Geschäftsführer,
Patrick
Wieschke, galt
dem Thüringer
Verfassungsschutz
lange
Zeit als „aktivster
Thüringer
Neonazi“.*

Seit 1976 erscheint das NPD-Parteiorgan *Deutsche Stimme*. Verlegt wird die Monatszeitschrift von der Deutschen Stimme Verlagsgesellschaft mbH in Riesa. Gesellschafterin des Verlages ist laut Handelsregisterauszug¹ zu größten Teilen die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD). Im November 2009 lösten der Bremer Henrik Ostendorf und der Eisenacher Patrick Wieschke den langjährigen Geschäftsführer der Deutschen Stimme Verlagsgesellschaft mbH ab. Jens Pühse „schied aus eigenem Wunsch“ aus dem Verlag aus, so die Sprachregelung der NPD.² Er kann auf eine lange Karriere sowohl in neonazistischen Milieus (u. a. als Mitglied der 1992 verbotenen Nationalistischen Front), als Kader der NPD als auch als Rechtsrockverleger und -händler (Pühses Liste) zurückblicken. Auch seine beiden Nachfolger sind tief in neonazistische Milieus verstrickt. Der NPD-Aktivist Ostendorf war in Bremen sowohl im Hooligan- als auch im Neonazi-Milieu tätig, u. a. im Umfeld des in 2000 verbotenen Blood-&-Honour-Netzwerkes. So war auf Ostendorf laut Auszug des Deutschen-Patent-und-Markenamt-Registers von 1998 bis 2009 der Name des Blood-&-Honour-Gründers Ian Stuart als Wort-Bildmarke eingetragen; ebenfalls auf ihn eingetragen ist als Wort-Bildmarke der Hooligan-Slogan

„Sport frei“ sowie auf ihn und seinen Bruder Marten, der in Bremen einen Kleiderladen (u. a. Thor Steinar, Erik & Sons) betreibt, die Marke „SF-Extremsport“ (lies: „Sport-Frei-Extremsport“).³ Unter dieser Bezeichnung firmiert das Kleiderlabel des „Sportsfreund Bremen“-Shops Marten Ostendorfs, das auf seiner Homepage als Partner u. a. den „Thor Steinar“-Inhaber, nämlich die Firma MediaTex GmbH (Zeesen) angibt.⁴

„AKTIVSTER THÜRINGER NEONAZI“

Ostendorfs Kompagnon als neuer Geschäftsführer, Patrick Wieschke, galt dem Thüringer Verfassungsschutz lange Zeit als „aktivster Thüringer Neonazi“.⁵ Er war Kopf des „Kameradenkreises um Patrick Wieschke“ (ehemals „Sektion Eisenach des Thüringer Heimatschutz“, auch „Kameradschaft Eisenach“, „Nationaler Widerstand Eisenach“). In 2002 war Wieschke u. a. „wegen Anstiftung zur Herbeiführung einer Sprengstoffexplosion und Sachbeschädigung in einer Berufungsverhandlung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und neun Monaten“ verurteilt worden.⁶ Nach seiner Haftentlassung 2004 orientierte sich Wieschke zusehends an der NPD. In 2006 wurde er als Beisitzer in den Landesvorstand der NPD gewählt und außerdem zum

Landesgeschäftsführer bestellt.

SAMMELBECKEN VERSCHIEDENER RECHTSEXTREMER STRÖMUNGEN

Die NPD war seit ihrer Gründung 1964 ein Sammelbecken verschiedener rechtsextremer Strömungen, bis hinein in tendenziell bürgerliche national-konservative und deutschnationale Kreise. Als Parteizeitung muss der Deutschen Stimme deshalb der Spagat gelingen, alle Milieus innerhalb der Partei publizistisch zu bedienen. Unter der Führung Udo Voigts als Bundesvorsitzender öffnete sich die Partei seit 1996 zusehends für den Neonazismus. Voigt selbst hatte Adolf Hitler 2004 einen „großen deutschen Staatsmann“ genannt und der Bundesrepublik eine „revolutionäre Veränderung“ prophezeit.⁷ Auch nach den letztjährigen Flügelpkämpfen innerhalb der NPD müssen daher die jüngsten Personalien in der Führungsspitze der Deutschen Stimme Verlagsgesellschaft als Signal an die Mutterpartei der Zeitung gelten. (In 2009 hatte der als „gemäßigt“ geltende ehemalige Waldorf-Lehrer Andreas Molau gegen Voigt um den Bundesvorsitz kandidiert und kurz vor der Wahl die Kandidatur zurückgezogen; später kandidierte der Vorsitzende des Landesverbandes

des Mecklenburg-Vorpommern, Udo Pastörs, gegen Voigt, unterlag ihm aber bei den Wahlen). Ob die Veränderungen in der Geschäftsführung der Zeitung Folgen auf die inhaltliche Ausrichtung des NPD-Organs haben werden, bleibt abzuwarten. Mit Ostendorf ist jedenfalls ein Redaktionsmitglied in die kaufmännische Führung der Zeitung aufgerückt. In der Dezember-Ausgabe der Deutschen Stimme interviewte Ostendorf Ursel Müller, die die stramm neonazistisch ausgerichtete Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige / HNG seit 20 Jahren leitet.⁸ Und in der Januar-Ausgabe zieht Autorin Angelika Willig den Vergleich zwischen dem „jüdischen Messias“ und dem „deutschen Messias“, und nennt Adolf Hitler namentlich in diesem Zusammenhang:

„[Viele] begriffen den Nationalsozialismus nicht nur als politische Richtung, sondern als eine Art Religion – und Adolf Hitler als den ‚deutschen Messias‘. [...] Es handelt sich [beim Nationalsozialismus] nicht nur um eine ‚Ersatzreligion‘, [...] Die Vorstellung von Hitler als Messias-Figur erscheint weniger absurd, wenn man sich deren ursprüngliche Funktion im Judentum näher ansieht. [...] Insofern hat Hitler mit seiner Rede von der ‚Vorsehung‘ genau diesen Anspruch erhoben.“⁹

*Als Partei-
zeitung muss
der Deutschen
Stimme deshalb
der Spagat
gelingen, alle
Milieus inner-
halb der Partei
publizistisch zu
bedienen.*

„ANTIQUARIATSLISTE“

Die Deutsche Stimme Verlagsgesellschaft mbH verlegt nicht nur das NPD-Organ Deutsche Stimme. Unter der Ägide des Rechtsrock-Verlegers und Händlers Jens Pühse wurde das Unternehmen verstärkt als Versandhändlerin tätig. Monatlich beworben wird in der Deutschen Stimme die „Antiquariatsliste“, mit der das Unternehmen neben allerlei Militaria und Volkskundlichem auch handfeste rechtsextreme, rassistische und antisemitische Propaganda des zeitgenössischen Rechtsextremismus und Nationalsozialismus verkauft, in der Februar-Ausgabe etwa Ludwig Ferdinand Clauß' „Die nordische Seele. Eine Einführung in die Rassenseelenkunde“ von 1932 und dessen „Rasse und Seele – Eine Einführung in den

Inwiefern der Verkauf solcher Titel Straftatbestände erfüllt, etwa den der Volksverhetzung (§ 130 StGB) oder des Verbreitens von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen (§ 86 StGB), bliebe einer juristischen Überprüfung vorbehalten.

Rechtsrock-Titel, die auf Pühses Liste erschienen (Auswahl)

- Hauptkampflinie: Der Traum vom Reich. Pühses Liste 2006
- Spreegeschwader: Reichshauptstadt. Best of 95 – 01. Pühses Liste 2001
- Spirit of 88 (etwa: der Geist von Heil Hitler): White Power Skinhead. Pühses Liste 2000

Sinn der leiblichen Gestalt“ von 1926 sowie den Roman „Volk ohne Raum“ von Hans Grimm aus dem Jahr 1926 und Theodor Fritschs „Handbuch der Judenfrage“¹⁰, das seit seinem ersten Erscheinen 1887 in 50 Auflagen verkauft wurde. Während des Dritten Reichs warfen die Nationalsozialisten dieses „verheerendste Machwerk“ – so der Historiker Massimo Ferrari Zumbini¹¹ – in 18 Auflagen und 238.000 Exemplaren auf den Markt.¹² Inwiefern der Verkauf solcher Titel Straftatbestände erfüllt, etwa den der Volksverhetzung (§ 130 StGB) oder des Verbreitens von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen (§ 86 StGB), bliebe einer juristischen Überprüfung vorbehalten.

„NATIONALES WARENHAUS“

Auf ihrer Homepage betreibt die Deutsche Stimme ferner ein „nationales Warenhaus“, das ein erkennbar junges Publikum bedient. Neben einem großen deutschtümelnden Sortiment findet sich Bekleidung, darunter Textilien der Szene-Marke Erik & Sons sowie T-Shirts mit rechtsextremem Agitprop. Eines zeigt das Konterfei Joachim Peipers, der als Standartenführer der SS-Panzerdivision Leibstandarte Adolf Hitler für ein Massaker an italienischen Zivilisten 1943 und für eines an us-ame-

rikanischen Kriegsgefangenen 1944 verantwortlich gemacht worden war. Auf dem Rücken des „T-Hemds“, wie es bei der NPD genannt wird, findet sich der Spruch „Schreite mit stolzer Geringschätzung durch den Pfuhl menschlicher Unzulässigkeit“. Verkauft wird das T-Shirt von der NPD unter der Rubrik „unsere Helden“.¹³

Eine andere große Warengruppe sind die „Tonträger“. Neben „Hörbüchern“, „zeitgeschichtlichen Dokumentationen“, „Traditionellem und Soldatischem“, „Volks- und heimat-treuer Musik, Schlagern“, „Neuer Deutscher Balladen-Musik“, „Internationaler Balladen-Musik“ sowie „Entspannung und Klassik“ finden sich 203 Rechtsrock-Titel im Katalog des Deutschen Stimme Versandhauses.¹⁴

203 RECHTSROCK-TITEL IM ANGEBOT

So auch die Band Kommando Freisler (Kassel), benannt nach dem Präsidenten des Volksgerichtshofes, Roland Freisler. In der Zeit zwischen 1943 bis 1944 hatte Freisler 1.635 Todesurteile gesprochen; insgesamt verhängte der Volksgerichtshof unter Freislers Präsidentschaft rund 5.000 Todesurteile.¹⁵ Dazu sind unter seiner Verantwortung 10.000 Todesurteile der Sondergerichte zu

rechnen. Viele von Freislers Urteilen hatten „Defätismus“ und „Wehrkraftersetzung“ zur Grundlage, wie es hieß – eine abfällige Bemerkung über Hitler oder das Dritte Reich genügte, um von Freisler in den Tod geschickt zu werden. Die aktuelle CD der hessischen Band Kommando Freisler heißt „FSK 18“. Sie wird von der NPD so beworben:

„FSK ab 18 und FSK ab der richtigen Gesinnung wäre wohl ein noch passenderer Titel für das neue Album ... 14 Titel voller Witz und Ironie, die mit Sicherheit nicht den Humor derer treffen, die lieber Bongotrommeln rasseln hören.“¹⁶

Das Kürzel „FSK“ stammt aus der deutschen Kinowirtschaft und bezeichnet die „Freiwillige Selbstkontrolle“ der Altersfreigaben; der Zahlencode „18“ steht in rechtsextremen Milieus für den ersten und den ach-



Erhältlich beim „Nationalen Warenhaus“ der Deutschen Stimme / NPD: Kommando Freisler: FSK 18. WB Records 2010

Aus dem Neonazi-Jargon übertragen bedeutet der Titel der CD „FSK 18“ etwa so viel wie: *Freiwillige Selbstkontrolle Adolf Hitler.*

ten Buchstaben des Alphabets, nämlich die Initialen A(dolf) H(itlers). Auch dass 14 Titel auf der CD versammelt sind, dürfte kaum ein Zufall sein. Neonazis verwenden die „14“ als Code für die so genannten „14 Words“ / „14 Wörter“ des amerikanischen Rechtsterroristen David Lane, der den Slogan geprägt hat: „We must secure the existence of our people and a future for White children.“ – „Wir müssen die Existenz unseres Volkes und die Zukunft für die weißen Kinder sichern.“

FAZIT

So sehr die Deutsche Stimme sich auch bemüht, redaktionell eine gewisse Offenheit innerhalb rechtsextemer Diskurse zu wahren, so wenig deutet darauf hin, dass die Deutsche Stimme Verlagsgesellschaft mbH Abstand gewinnt von NS-Tümelei und Hitlerverehrung. Personell ist sie tief in neonazistische Milieus verstrickt. Und auch ihre Produktpalette verrät nicht wenig Nähe zu einschlägigen Denkweisen und Szenen. Als Hauptgesellschafterin der Deutschen Stimme Verlagsgesellschaft mbH muss man der NPD wohl unterstellen, dass dies in ihrem Sinne ist. So passt es denn durchaus ins Bild, wenn der NPD-Vorsitzende Udo Voigt in der aktuellen Ausgabe Nr. 4 / 2010 der Deutschen Stimme vor allzu grober

Verbalmilitanz warnt, „da die weithin umerzogenen Bundesbürger dies als unverständliches ‚Parteichinesisch‘ abtun“.17 Statt dessen sei eine gewisse „seriöse Radikalität“ zu entwickeln.

Die Frage nach der Vermittlung von „Weltanschauung“ müsse nach drei Ebenen beantwortet werden. Während Parteivorstand und Führungskräfte eine „einheitliche Weltanschauung“ verinnerlichen müssten und die Mitgliedschaft und untere Führungsstruktur entsprechend zu schulen sei, gelte für die „Wählerebene“:

„Hier sollte möglichst wenig von Weltanschauung geredet, sondern einfache und klare Ziele formuliert werden. Es muss begriffen werden, dass uns kein Bürger wählt, weil wir die richtige Weltanschauung haben, sondern weil wir eine wirkliche Alternative zum bestehenden System entwickeln, welche aus unseren inneren Haltung und Weltanschauung zwar folgerichtig ist, so jedoch nicht dem Wähler dargestellt werden kann.“

Der Wähler strebt nach persönlicher Absicherung, eigenem Nutzen, persönlichen Vorteilen für sich und seine Familie und ist nicht auf der Suche nach Verkündern der ‚reinen Lehre‘ weltanschaulicher Grundlagen“18

Deutlicher kann man eine Strategie der Doppelzüngigkeit, die den Wähler für dumm verkaufen möchte, kaum zu Papier bringen.

Jan Buschbom

Fußnoten

- 1 Stand: 04.02.10.
- 2 Deutsche Stimme Nr. 02 / 10, Februar 2010.
- 3 Stand: 04.02.10.
- 4 <http://www.sf-extremisport.de/partner.html>; eingesehen am 4.02.10.
- 5 VS Thüringen 2006, S. 32.
- 6 VS Thüringen 2006, S. 34f.
- 7 Junge Freiheit Nr. 40/04.
- 8 Deutsche Stimme Nr. 12 / 09, Dezember 2009.
- 9 Angelika Willig: Gibt es einen „deutschen Messias“? In: Deutsche Stimme Nr. 01 / 10, Januar 2010, S. 20.
- 10 Deutsche Stimme Antiquariatsliste. Februar 2010.
- 11 Massimo Ferrari Zumbini: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt a. M. 2003. S. 340.
- 12 Ebd.
- 13 http://www.ds-versand.de/product_info.php?info=p2306_T-Hemd-Jochen-Peiper.html; eingesehen am 10.02.10.
- 14 Stand: 10.02.10.
- 15 Hannsjoachim Wolfgang Koch: In the name of the Volk: political justice in Hitler's Germany. London 1997. S. 132.
- 16 http://www.ds-versand.de/product_info.php?info=p5275_KF--FSK-18--CD.html; eingesehen am 10.02.10.
- 17 Deutsche Stimme Nr. 04 / 10, April 2010.
- 18 Deutsche Stimme Nr. 04 / 10, April 2010.

Deutlicher kann man eine Strategie der Doppelzüngigkeit, die den Wähler für dumm verkaufen möchte, kaum zu Papier bringen.

So sehr die Deutsche Stimme sich auch bemüht, redaktionell eine gewisse Offenheit innerhalb rechtsextemer Diskurse zu wahren, so wenig deutet darauf hin, dass die Deutsche Stimme Verlagsgesellschaft mbH Abstand gewinnt von NS-Tümelei und Hitlerverehrung.

Argumentation: Ein „Bombenholocaust“? Dresden am 13. und 14. Februar 1945

In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar bombardierten alliierte Verbände die Elbmetropole Dresden. Der Termin gehört fest in den rechtsextremen Veranstaltungskalender.

Der Leitartikel von Chefredakteur Karl Richter in der Deutschen Stimme Nr. 2, Februar 2010 ruft zur Teilnahme am rechtsextremen „Gedenken“ und „Trauermarsch“ anlässlich des 65ten Jahrestages der Bombardierung Dresdens durch alliierte, v. a. britische Bomberverbände am 13. Februar 1945 auf. In wenigen Sätzen bringt Richter auf den Punkt, was zum Grundbestand rechtsextremer Überzeugungen gehört. Dass die Bombardierung von Dresden nämlich keinem militärischen Zweck gedient habe und aus bloßer Lust am Morden geschehen sei:

„Dresden ist das deutsche Nagasaki, die Stätte eines apokalyptischen Bombensturms, entfesselt von alliierten Luftgangstern, denen es nur um eines ging: bis zum absehbaren Ende des Krieges noch so viele Deutsche als möglich umzubringen.

Dresden steht für ein Jahrhundertverbrechen, das ungesühnt und unvergessen ist.“¹

ARGUMENT: „LUFTGANGSTER“ UND BOMBENTERROR“

Äußerungen wie diese von „Luftgangstern“ und ihrem „Bombenterror“², dessen einziger Zweck die Ermordung „so vieler Deutscher als

möglich“ sei, gehen unmittelbar auf nationalsozialistische Propaganda zurück. So sprach Propagandaminister Goebbels in einer „Trauerrede“ am 18. Juni 1943 von einem „niederträchtigen Versuch der Ausrottung des größten und stolzesten Kulturvolkes der Erde“.³ Und:

„Es nutzt dem Feind gar nichts, wenn er heute nach der altbewährten Methode seiner jüdischen Hintermänner den Spieß umzudrehen und aus Angeklagten Ankläger sowie aus Anklägern Angeklagte zu machen versucht. Die Schuld am Luftkrieg gegen die zivile Bevölkerung liegt eindeutig bei den westlichen Plutokratien. Davon kann die feindliche Kriegführung sich niemals mehr reinwaschen. Im kranken Gehirn der plutokratischen Weltzerstörer ist diese Art des Luftterror geboren worden.“⁴

ARGUMENT: ALLIIERTE „SCHULD“ AM BOMBENKRIEG

Diese Schuldzuweisung Goebbels an die Alliierten, v. a. an Großbritannien und die USA, steht in völligem Widerspruch zu den historischen Tatsachen. Bereits am 19. April 1939, also Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, hatte Hitler den Briten ge-

droht: „Unsere Luftwaffe ist die erste der Welt, und keine feindliche Stadt wird stehenbleiben!“⁵ In Weisung Nr. 17 für die Führung des Luft- und Seekrieges vom 1. August 1940 hieß es noch: „Terrorangriffe als Vergeltung behalte ich mir vor“.⁶ In einer Rede vom 4. September 1940 im Berliner Sportpalast gab Hitler schließlich die Entscheidung zu Protokoll: „Wir werden ihre Städte ausradieren!“⁷ – gemeint waren britische Städte. Der Historiker Max Domarus wertet diese „gewaltige Schimpfkanonade gegen die britische Insel“ als Aus-

druck für Hitlers Entschlossenheit, die „angekündigten ‚Terrorangriffe‘ auf die englische Zivilbevölkerung ‚zur Vergeltung‘ wahr zu machen.“⁸ Auch die Propagandabeauptung, es handle sich um Vergeltungsmaßnahmen, wird von Domarus nach einem kurzen Abriss der britischen und deutschen Luftkriegseinsätze ins rechte Licht gerückt:

„Die Eröffnung sogenannter ‚Terrorangriffe‘, d. h. die systematischer Flächenbombardements von Großstädten, geht einwandfrei auf das



Die Rotterdamer Innenstadt nach dem Bombardement durch die Luftwaffe am 14. Mai 1940.

Konto Hitlers, der durch diesen Terror die Kapitulation der angegriffenen Staaten erreichen wollte, ...“⁹

Ähnlich urteilt die jüngere Geschichtsforschung. Hans-Ulrich Wehler von der Universität Bielefeld sieht nicht nur einen Zusammenhang zur Bombardierung ziviler Ziele durch die deutsche Luftwaffe unmittelbar nach Kriegsbeginn; er betrachtet den alliierten Luftkrieg vielmehr als Reaktion auf den deutschen „Weltanschauungs- und Rassenkrieg“:

„Hitler und seine Deutschen haben den Krieg vorbereitet und entfesselt. Bereits im September 1939 gewann er mit den Morden im polnischen Hinterland die Züge des künftigen Weltanschauungs- und Rassenkriegs, dessen Fratze seit dem Sommer 1941 im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und die europäische Judenheit vollends hervortrat. Die Luftwaffe bombardierte, militärisch unsinnig, die Wohnviertel der Warschauer Innenstadt, die Wohnviertel von zwei Dutzend englischen Städten. Der englische Angriff auf deutsche Städte war Reaktion, nicht Initiative.“¹⁰

Lange bevor am 14. Februar 1942 der englische Premierminister Winston Churchill seine Area Bombing Directive („Anweisung zum Flächen-

bombardement“) erteilte, war es übriges Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, der seine „helle Freude“ über die Bombardierung Londons am 10. September 1940 zum Ausdruck brachte, die er in seinem Tagebucheintrag vom 11. September ein „Meisterwerk“ nannte:

„Die Berichte aus London sind grauenvoll. Ein Inferno von unvorstellbaren Ausmaßen. Die Stadt gleicht einer Hölle. Wie lange wird diese 8 Millionenstadt das noch aushalten. Man hat kein Beispiel nach dem man das abschätzen könnte. [...] Frage: ist London auf diese Weise in die Knie zu zwingen. Ich möchte annehmen ja. Aber wir müssen abwarten, und angreifen, angreifen!“¹¹

Die Angriffe auf London seien beispiellos, so Goebbels – sie waren aus dem einfachen Grund ohne Beispiel, weil es die deutsche Luftwaffe war, die zuerst solche Angriffe flog. Seit Mai 1940 hatte die Royal Air Force (RAF) vereinzelte Angriffe gegen das Dritte Reich geflogen. Doch diese richteten sich gegen militärische und kriegswichtige Ziele, nämlich überwiegend gegen Industrie- und Verkehrsanlagen, und waren zudem wenig erfolgreich.¹² Goebbels Notizen vom 11. September belegen die Bedeutung der Bombardierung ziviler Ziele durch die Luftwaffe für die

nationalsozialistische Propaganda. Mehr noch aber zeigen sie, wie sehr die nationalsozialistische Führungselite auf die Barbarisierung des Kriegsgeschehens hoffte und darauf, die Moral der britischen Bevölkerung durch blanken Terror zu brechen:

„Man hat seine helle Freude an diesem organisatorischen Meisterwerk. Wir stellen unseren Rundfunk neu ein. Sprachen- und Geheimdienst ganz auf Schrecken und Panik ausgerichtet. Wir drücken mächtig auf die Tube. ... Den Engländern wird das Argument der Humanität durch unermüdliche Attacken glänzend aus der Hand geschlagen. Sie stehen ganz allein und keiner bemitleidet sie auch noch. [...] Beim Führer. Frage ob England kapituliert. Ich sage ja. Der Führer kann sich noch nicht entscheiden, die Militärs teilen meinen Standpunkt: das hält eine 8 Millionenstadt nicht lange aus. Es stehen für abends wieder ganz massive Angriffe bevor. Das Lachen ist den Lords vergangen. Nun atmet aus den Reuterberichten [der britischen Nachrichtenagentur, J. B.] das kalte Grausen.“¹³

Einen Angriff der RAF auf Berlin in der gleichen Nacht kommentiert Goebbels so:

„Nicht erheblich, aber ich lasse noch etwas nachhelfen. Durch Scheinbrandbomben. Wodarg lässt das gleich photographieren. Ein prachtvolles Propagandamittel.“¹⁴

ARGUMENT: „MORAL BOMBING“ – EINE BRITISCHE ERFINDUNG

„Moral bombing“ – also die Bombardierung ziviler Ziele mit dem erklärten Zweck, die Kriegsmoral der gegnerischen Bevölkerung zu brechen – war als Strategie Anfang der 20er Jahre von Militärexperten der beiden späteren Kriegsgegner, der Achsenmächte wie der Alliierten, formuliert worden. Man hoffte, mit ihr ein wirksames Mittel gegen den zermürbenden Stellungskrieg gefunden zu haben, der den Ersten Weltkrieg gekennzeichnet hatte.¹⁵ Goebbels private Tagebuchnotizen belegen die Hoffnungen der nationalsozialistischen Führung, durch Bombardierungen die Moral der britischen Bevölkerung brechen zu können, lange bevor ähnliches von den Alliierten erwogen und in die Tat umgesetzt wurde. Der Krieg sollte so brutal wie möglich geführt werden. Jahrelang hatten nationalsozialistische Propagandisten vom Schlage eines Goebbels oder Rosenberg gegen „rasse-lose Humanitätsformeln“ (Rosenberg am 2. April 1939)¹⁶ gewettert, wann immer die Rede auf den Westen,

die Demokratie, die Zivilisation und im Besonderen auf Großbritannien sowie die USA kam. „Humanitätsgefasel“ galt ihnen als Ausdruck der „Verjudung“ – „die Juden“ würden ihre „boshaften und heimtückischen“ Weltherrschaftspläne hinter den Menschenrechten und dem Leitbild von der Humanität verbergen, so die Überzeugung.¹⁷ Humanität war für die Nationalsozialisten Schwäche, und sie verachteten alles Schwache:

„Das bürgerliche Zeitalter falscher und verlogener Humanitätsbegriffe ist vorbei. Ein hartes Jahrhundert ist angebrochen. Es wird nicht mit Zimperlichkeit gemeistert, sondern nur mit Männlichkeit und Kraft. Die Welt ist in Liebende und Hassende zerfallen. Nur der steht auf festem Boden, der genau weiß, wo er zu lieben und wo er zu hassen hat. Es gibt nur eine Tatsache und Forderung, die für uns objektiv richtig und unanfechtbar ist: dass wir siegen müssen. Ihr lasset uns dienen!“¹⁸

Ein Propagandapamphlet aus dem Jahr 1943 suchte „Englands Alleinschuld am Bombenterror“ zu konstruieren, so sein Titel.¹⁹ Wenn es hier heißt, „Deutschland bemüht sich um Humanisierung des Krieges auch bei Kriegsausbruch“, dann ist das leicht als leere Propagandaphrase zu enthüllen. Doch auch militärtechnisch

wären die Briten überhaupt nicht in der Lage gewesen, Flächenbombardements vor 1942 über Deutschland durchzuführen. Denn die „Battle of Britain“, der „Luftkampf über England“ hatte hohe Verluste gefordert: 915 Flugzeuge, Bomber wie Jäger, waren von der Luftwaffe zerstört worden – das sind mehr „Abschüsse“, als der RAF an Flugzeugen vor Beginn der *Battle of Britain* zur Verfügung standen.²⁰ Schwerer noch wogen die menschlichen Verluste: 544 gut ausgebildete Piloten und Besatzungsmitglieder verloren bis Ende 1940 unmittelbar im Luftkampf ihr Leben. Weitere 791 verstarben in Folge der Kampfhandlungen oder in „Erfüllung ihrer Pflicht“, so die offiziellen Zahlen der RAF²¹ – nicht in diese Zahlen eingerechnet sind die Schwerverletzten und Verwundeten, die der RAF auf lange Zeit oder gar nicht mehr für Einsätze zur Verfügung standen. Damit fehlten dem britischen Planungsstab weit über die Hälfte der an der *Battle of Britain* beteiligten Piloten und Besatzungen (insgesamt 2.927 Personen). Die Ausbildung neuen Personals war teuer, aufwändig und vor allem zeitintensiv. Das verbleibende Personal musste auf die militärischen Kernaufgaben konzentriert werden: Luftunterstützung von Bodeneinsätzen, Schutz des Nachschubes etc.

ARGUMENT: BOMBARDIERUNGEN MILITÄRISCH SINNLOS

Es habe für die Bombardierung Dresdens keinen Grund gegeben, als „bis zum absehbaren Ende des Krieges noch so viele Deutsche als möglich umzubringen“ (Karl Richter), so lautet eine der Kernthesen rechtsextremer Mythologien.

„Barbarisch, aber sinnvoll“, nennt hingegen der Historiker Richard Overy den alliierten Bombenkrieg.²² Es habe sich beim alliierten Luftkampf nicht nur um eine Reaktion auf die Zerstörung Warschaws (25. September 1939) und Rotterdams (13. & 14. Mai 1940) sowie auf „The Blitz“ gehandelt, wie die *Battle of Britain* in Anlehnung an die Formulierung vom „Blitzkrieg“ auch genannt wurde. *The Blitz* fielen zwischen 1940 und 1941 ca. 40.000 britische Zivilisten zum Opfer, „was wahrscheinlich die höchste Zahl ziviler Kriegesopfer in Europa bei einer einzigen Operation seit dem 17. Jahrhundert war“:

„Für den Westen war es der letzte Beweis, dass Gleiches mit Gleichem beantwortet werden müsse. Als Alternative wäre nur geblieben, die andere Wange hinzuhalten. Aus der Situation eines Krieges, in dem es ums Überleben ging, lässt sich leicht erklären,

warum sich Deutschlands Kriegsgegner nicht dafür entschieden.“²³

Doch auch die Annahme, es habe sich um eine „mörderische Kampagne zur Vertreibung oder Vernichtung der Stadtbevölkerung“ gehandelt, ist, so Overy, „schlicht falsch“²⁴, so sehr sich die nationalsozialistische Propaganda auch mühte, das der Bevölkerung einzutrichtern.²⁵ Denn der Luftkrieg über Deutschland band selbstverständlich Ressourcen, die der Wehrmacht an der Front fehlten. Ende 1943 wurden zwei Drittel der Kampfflugzeuge, die der Luftwaffe zur Verfügung standen, in Deutschland eingesetzt. Im Herbst 1944 waren es bereits 80 Prozent der Flieger, die nicht mehr für taktische Einsätze zur Unterstützung der Bodentruppen an der Front zur Verfügung standen. Außerdem sank die deutsche Bomberproduktion mit steigender Effizienz der alliierten Luftschläge.

Moral bombing war seit Churchills „Area Bombing Directive“ vom Februar 1942 ein erklärtes Ziel der Alliierten; aber es gab daneben weitaus handfestere militärische Gründe für den Bombenkrieg über dem Dritten Reich. Ganz oben auf den Ziellisten standen stets Verkehrs- und Transportwege sowie Produktionsstätten. Auf diese Weise konnte, wie Richard

Overy schreibt, bspw. ein Drittel der Artillerie der Front entzogen werden, ein Fünftel aller Granaten und die Hälfte der elektrotechnischen Produktion. 1944 verlor das Dritte Reich die Hälfte seiner Produktion an Panzern, Flugzeugen und Lastwagen.²⁶

ARGUMENT: ZWECK DES BOMBENKRIEGES – ERMORDUNG DER ZIVILBEVÖLKERUNG

Anfang 1943 hatte Goebbels die deutsche Bevölkerung in mehreren Reden auf den „Totalen Krieg“ eingeschworen. „Totaler Krieg“, das war seinem Wesen nach die ideologische Ausformulierung des nationalsozialistischen Rassen- und Vernichtungskrieges. In den Augen der Nationalsozialisten war es ein „Kampf um Sein und Nichtsein“ des Volkes bzw. der „Rassen“²⁷, so Goebbels am 17. Januar 1943:

„Wer diesen Krieg verliert, der wird von der Bühne der schicksalbestimmenden Mächte abtreten müssen; wer ihn gewinnt, der ist damit auch endgültig Herr seines eigenen Schicksals geworden. [...] Wie er uns alle vernichten würde, wenn wir ihn verliören, so wird er uns alle segnen und erheben, wenn wir ihn gewinnen.“²⁸

Den Kriegsgegnern und „Faulen-

zern“, wie Goebbels sich ausdrückte, sowie den führenden Schichten in den USA und in England machte er ausdrücklich zum Vorwurf, nicht in solchen Kategorien zu denken:

„Sie denken in aller Welt nur in gesellschaftlichen, nicht in nationalen oder gar volkhaften Vorstellungen. [...] Sie haben kein Verständnis für ein nationales Ringen, in dem der Bestand des Volkes verteidigt werden muss. [...] Bei uns aber ist der Krieg eine Sache des ganzen Volkes. So wie unsere Feinde uns eingestandenmaßen als Volk vernichten wollen, so setzen wir uns als Volk dagegen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zur Wehr.“²⁹

Nur oberflächlich betrachtet ist es ein Widerspruch, in einem Atemzug gegen die USA und Großbritannien den Vorwurf zu erheben, sie würden nicht in völkisch-rassistischen Kategorien denken, und zugleich zu behaupten, sie würden „das Volk“ vernichten wollen. Zeitgleich mit der Propaganda vom „Totalen Krieg“ inszenierten die Nationalsozialisten eine neue Welle antisemitischer Hetze, die nun – die sog. „Endlösung der Judenfrage“ war im Osten im vollen Gange – ihre Absichten kaum mehr verhehlte. Die „Ahnungslosigkeit“ insbesondere bei den westlichen Alliierten in der „Judenfrage“ sei erstaunlich, so Goeb-

bels am 9. Mai 1943³⁰:

„Denn dieser Krieg ist ein Rassenkrieg. Er ist vom Judentum ausgegangen und verfolgt in seinem Sinne und nach seinem Plan kein anderes Ziel als die Vernichtung und Ausrottung unseres Volkes. Wir stehen dem Judentum noch als einziges Hindernis gegenüber auf seinem Wege zur Weltherrschaft. Würden die Achsenmächte den Kampf verlieren, dann gäbe es keinen Damm mehr, der Europa vor der jüdisch-bolschewistischen Überflutung retten könnte.“³¹

In dem gleichen Artikel, der zuerst in der Zeitschrift „Das Reich“ (Auflage ca. 1,4 Millionen) veröffentlicht worden war, griff Goebbels Hitlers Drohung vom 30. Januar 1939 auf, die „jüdische Rasse“ zu vernichten.³² Das sei, so Goebbels, ein „prophetisches Wort des Führers“ gewesen, das im Begriff sei, sich zu bewahrheiten:

„Kein prophetisches Wort des Führers bewahrheitet sich mit einer so unheimlichen Sicherheit und Zwangsläufigkeit wie, dass, wenn das Judentum es fertigbringen werde, einen zweiten Weltkrieg zu provozieren, dieser nicht zur Vernichtung der arischen Menschheit, sondern zur Auslöschung der jüdischen Rasse

führen werde. Dieser Prozess ist von einer weltgeschichtlichen Bedeutung, und da er vermutlich unabsehbare Folgen nach sich ziehen wird, hat er auch seine Zeit nötig. Aber aufzuhalten ist er nicht mehr.“³³

Offen und in aller Öffentlichkeit spricht Goebbels hier aus, was später von vielen Deutschen geleugnet wurde: nämlich Kenntnis gehabt zu haben vom nationalsozialistischen Morden.

Die Inszenierung des Krieges als „Schicksalsfrage“ um Leben und Tod des „Volkes“ bzw. „der Rasse“; als eines „totalen Krieges“ nämlich, der von einem „kämpfenden Volk“ geführt werde, hatte für die Zivilbevölkerung zur Folge, dass – zumindest in der Propaganda – alle individuellen Bedürfnisse hinter die des Krieges zurückgestellt werden mussten. Das „kämpfende Volk“ – die Bevölkerung also – wurde zum Kriegsteilnehmer, dessen Anstrengungen für das gemeinsame Ziel zu intensivieren seien. „Frauen, Greise und Kinder“ würden unter den Bedingungen des „totalen Krieg“ gezwungen, „wie Soldaten zu leben und zu kämpfen. Damit entscheidet sich nicht nur an den Kriegsfrenten, sondern auch hier das militärische Schicksal und die Zukunft unseres Volkes.“³⁴

ARGUMENT: DRESDEN – EINE MILITÄRISCH NUTZLOSE KULTURMETROPOLE

Am konkretesten machte sich das im Alltag für die Zivilbevölkerung in der Umstellung der Zivilwirtschaft auf die Rüstungswirtschaft bemerkbar, als seit der Ausrufung des „totalen Krieges“ verstärkt tausende zivile Betriebe nunmehr für die Rüstung produziert. So auch in Dresden.

Das Handbuch des Waffenamtes des Oberkommandos des Heeres von 1944 weist 127 Betriebe in Dresden aus, die in der Rüstungsindustrie tätig waren. Doch diese Liste ist „sehr unvollständig“, wie der Historiker Frederick Taylor festhält.³⁵ Anders, als es die nationalsozialistische Propaganda behauptete, nach der die Alliierten stets nur die Ermordung der Zivilbevölkerung und die Zerstörung von „Kulturwerten“ im Sinn gehabt hätten³⁶, gab es in Dresden sehr wohl (Rüstungs)Industrien, zumal in einem Umfang, der Dresden zu einem „der ersten Industriestandorte des Reiches“ machte, wie das „Dresdner Jahrbuch“ von 1942 stolz vermerkte.³⁷ Zu den Dresdner Rüstungsbetrieben der Kriegszeit gehörten klangvolle Namen aus der Vorkriegszeit. Der Nähmaschinenhersteller Seidel & Naumann etwa. Oder auch der Zigarettenhersteller J. C. Müller Universelle Werke, des-

sen 4.000 Mitarbeiterinnen von 1944 sowie 700 Zwangsarbeiterinnen aus dem KZ Ravensbrück „Maschinengewehre, Suchscheinwerfer, Flugzeugteile, Funkpeilgeräte, Torpedoleitwerke und etliches andere mehr“ produzierten.³⁸ Radio-Mende hatte zu Friedenszeiten Rundfunkgeräte hergestellt. 1943 beschäftigten sich 2.500 Mitarbeiterinnen mit der Herstellung von Kriegsgerät. Auch bei Radio-Mende arbeiteten Zwangsarbeiterinnen: Russinnen und Polinnen sowie 300 Frauen aus dem KZ Flossenbürg und 600 aus dem KZ Bergen-Belsen. Auch Dresdens größter Arbeitsgeber der Vorkriegszeit produzierte nunmehr Rüstungsgüter. Bei der Zeiß-Ikon AG arbeiteten rund 6.000 Beschäftigte sowie wiederum zahlreiche Zwangsarbeiterinnen. In den Zeiß-Ikon-Werken Goehle und Reick wurden zusammen rund 1.100 Lagerhäftlinge gefangen gehalten³⁹ sowie weitere 2.600 Zwangsarbeiter.⁴⁰ In allen vier Zeiß-Ikon-Werken wurden Spezialgeräte für die Luftwaffe produziert; das Werk in Dresden-Goehle war jedoch zusätzlich 1940 / 41 als Rüstungsbetrieb für die Munitionsherstellung geplant und errichtet worden.

ARGUMENT: DRESDEN – EINE „UNSCHULDIGE“ STADT

Insgesamt fristeten in Dresden in 780 Betrieben rund 30.000 Arbeitsklaven ihr Dasein, und Tausende wurden von Dresden aus in die Vernichtungslager deportiert.⁴¹

Mitte Februar 1945 querte die 1. Ukrainische Front unter Marschall Iwan Konew (1897-1973) die Oder und stieß bis zur Lausitzer Neiße vor; damit hatte der Krieg rund 90 Kilometer östlich von Dresden die Peripherie der Stadt erreicht, nachdem die 60. Armee unter seinem Befehl am 27. Januar das Vernichtungslager Auschwitz befreit hatte.

Dresden war ein wichtiger Verkehrsknoten, von dem aus im Oktober 1944 täglich 28 Militärzüge mit zusammen fast 20.000 Soldaten an die Front geworfen wurden.⁴² Der Historiker Frederick Taylor zitiert den Bericht eines ehemaligen amerikanischen Kriegsgefangenen:

„Am Abend vor den Angriffen der RAF und der USAAF am 13. und 14. Februar wurden wir in den Rangierbahnhof Dresden rangiert, wo deutsche Truppen und Gerät fast zwölf Stunden lang nach Dresden hinein- und wieder herausrollten. Ich habe mit eigenen Augen gesehen,

dass Dresden ein bewaffnetes Lager war: Tausende von deutschen Soldaten, Panzer und Artillerie und kilometerlange, mit Nachschub beladene Güterzüge, die deutsche Logistik nach Osten schafften, für den Kampf gegen die Russen.“⁴³

Der Historiker Thomas Widera resümiert die Bombardierungen Dresdens vom 13. und 14. Februar unter dem Gesichtspunkt militärischer Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit:

„Unter militärischem Aspekt galt Dresden ebenfalls wegen seiner modernen Rüstungsindustrie als legitimes Angriffsziel. Die Zerstörung von über 20 teilweise sehr großen kriegswichtigen Betrieben, in denen mehrere Tausend Arbeitskräfte neben anderem Kriegsgerät die für die Komplettierung der Waffen unerlässlichen optischen Zielgeräte herstellten, beeinträchtigte die Rüstungsproduktion in einem ihrer sensiblen Kernbereiche. Außer diesem von der Forschung bislang nicht wahrgenommenen Detail war die Unterbindung deutscher Truppenbewegungen ein weiteres vorrangiges Ziel des strategischen Luftkrieges der Alliierten. Die konnte am wirksamsten durch die Zerschlagung von Verkehrsknotenpunkten erreicht werden. Der Tod von Zivilisten wurde aus militärischer Sicht gebilligt, zumal die Nationalsozialisten mit der totalen Mobilisierung der Bevölkerung für den

SERVICE

Krieg von sich aus jede Unterscheidung zwischen Zivilisten und Kombattanten aufgehoben hatten.“⁴⁴

Wenn die Anmelder des rechts-extremen Gedenkens in Dresden behaupten, die Bombardierungen seien „Militärisch sinnlos - Ein singuläres Verbrechen!“ gewesen, dann ist das nachweislich die Unwahrheit. Bis hinein in die Formulierungen basiert diese Lüge auf den Phrasen des Joseph Goebbels. Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) beklagt wie Goebbels „alle Kinder und Greise, alle Frauen und Mädchen, die Opfer des Bombenterrors“.⁴⁵ Goebbels am 7. Juni 1943:

„Sie führen Krieg gegen die Haltung unseres Volkes, töten ziviles Leben, Greise, Frauen und Kinder und bemühen sich kaum noch, diesem infamen Blutterror ein humanes Mäntelchen umzuhängen.“⁴⁶

Bei der JLO heißt es:

„Nur an einem Orte ist der massenhafte Tod unschuldiger deutscher Menschen und die Zerstörung deutscher Kultur wie an keinem anderen versammelt: In Dresden.“⁴⁷

Goebbels:

„Unsere Feinde greifen sie mit

einem brutalen Zynismus in ihrem Hab und Gut und Leben an, um damit ihre Kriegsmoral zu zermürben. Das geben sie auch offen zu. Was sie dabei an deutschen Kulturwerten vernichten, wird ihnen ewig zur Schande gereichen.“⁴⁸

Jan Buschbom

Fußnoten

- ¹ Deutsche Stimme Nr. 02 / 10, Februar 2010.
- ² Vgl. bspw. René Despang: Auf nach Dresden! Ehrensache: Auch in 2010 wird in der Elbmetropole wieder der Opfer des Bombenterrors gedacht. (In: Deutsche Stimme Nr. 01 / 110, Januar 20210. S. 17.
- ³ Joseph Goebbels: Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942 / 1943. München(2) 1944. S. 325
- ⁴ Joseph Goebbels: Der steile Aufstieg. A. a. O. S.
- ⁵ Max Domarus: Hitler. Reden 1932 bis 1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen.

- Bd. 3. Leonberg(4) 1988. S. 1143.
- ⁶ Max Domarus: Hitler. A. a. O. S. 1566.
- ⁷ Max Domarus: Hitler. A. a. O. S. 1580.
- ⁸ Max Domarus: Hitler. A. a. O. S. 1574.
- ⁹ Max Domarus: Hitler. A. a. O. S. 1574, Anm. 474.
- ¹⁰ Hans-Ulrich Wehler: Wer Wind sät, wird Sturm ernten (in: Lothar Kettenacker (Hrsg.): Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940 – 45. Berlin 2003. S. 140-144). S. 142.
- ¹¹ Joseph Goebbels: Tagebücher. Bd. 4: 1940 – 1942. München(3) 2003. S. 1471. (Meine Hervorhebung, J. B.).
- ¹² Vgl. bspw. Frederick Taylor: Dresden. Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror? München(2) 2004. S. 129ff? München(2) 2004. S. 129ff.
- ¹³ Joseph Goebbels: Tagebücher. A. a. O. S. 1471. (Meine Hervorhebung, J. B.).
- ¹⁴ Joseph Goebbels: Tagebücher. A. a. O. S. 1475.
- ¹⁵ Frederick Taylor: Dresden. A. a. O. S. 113ff.
- ¹⁶ Alfred Rosenberg: Tradition und Gegenwart. Reden und Aufsätze 1936 – 1940. (= Blut und Ehre, Bd. 4). München(3) 1941. S. 264.
- ¹⁷ Vgl. bspw. Joseph Goebbels: Das große Wagnis. 16.05.1943 (in: ders.: Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43. München(2) 1944. S. 271 – 278). S. 276.
- ¹⁸ Joseph Goebbels: Seid nicht allzu gerecht! 6. September 1942 (in: ders.: Das eiserne Herz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42. München 1943. S. 451 – 457). S. 457.
- ¹⁹ Englands Alleinschuld am Bombenterror. Volksausgabe des 8. amtlichen Deutschen Weißbuches. Berlin 1943.
- ²⁰ Vgl. Bradley Lightbody: The Second World War: ambitions to nemesis. London 2004. S. 78f. und S. 83.
- ²¹ <http://www.raf.mod.uk/bob1940/roll.html>; eingesehen am 16.03.10.
- ²² Richard Overy: Barbarisch, aber sinnvoll (in: Lothar Kettenacker (Hrsg.): Volk von Opfern. A. a. O. S. 183 – 186).
- ²³ Richard Overy: Barbarisch. A. a. O. S. 184.
- ²⁴ Vgl. Richard Overy: Barbarisch.. A. a. O. S. 184f.
- ²⁵ Vgl. z. B. Joseph Goebbels: In vorderster Reihe. Rede auf der Trauerkundgebung in der Elberfelder Stadthalle (in: ders.: Der steile Aufstieg. A. a. O. S. 323 – 330). S. 326: „Der Feind weiß ganz genau, daß die Schädigungen, die er uns in unserer Rüstungs- und Kriegsindustrie zufügen kann, nur von ganz relativem Wert sind. Darum geht es ihm auch gar nicht. Es geht ihm vor allem darum,

- die wehrlose Zivilbevölkerung zu quälen, den Tod in ihre Häuser und Wohnungen hineinzutragen und damit den Versuch zu machen, die deutsche Kriegsmoral zu brechen.“
- ²⁶ Vgl. Richard Overy: Barbarisch.. A. a. O. S. 185.
- ²⁷ Joseph Goebbels: Der totale Krieg (in: ders.: Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43. München(2) 1944. S. 121 – 128). S. 127.
- ²⁸ Joseph Goebbels: Der totale Krieg. A. a. O. S. 121f.
- ²⁹ Joseph Goebbels: Der totale Krieg. A. a. O. S. 126f.
- ³⁰ Joseph Goebbels: Der Krieg und die Juden (in: ders.: Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43. München(2) 1944. S. 263 – 270). S. 263.
- ³¹ Joseph Goebbels: Der Krieg. A. a. O. S. 264.
- ³² Max Domarus: Hitler. A. a. O. S. 1058.
- ³³ Joseph Goebbels: Der Krieg. A. a. O. S. 265f.
- ³⁴ Joseph Goebbels: In vorderster Reihe. A. a. O. S. 328.
- ³⁵ Frederick Taylor: Dresden. A. a. O. S. 179.
- ³⁶ Vgl. bspw. Joseph Goebbels: Überwundene Winterkrise
- Rede im Berliner Sportpalast: Überwundene Winterkrise. Rede im Berliner Sportpalast (in: ders.: Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43. München(2) 1944. S. 287 – 306). S. 292.
- ³⁷ Vgl. Frederick Taylor: Dresden. A. a. O. S. 179.
- ³⁸ Frederick Taylor: Dresden. A. a. O. S. 181f.
- ³⁹ Wolfgang Benz, Angelika Königseder: Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. München 2006. S. 88ff. und S. 102ff.
- ⁴⁰ Thomas Widera: Dresden 1945 – 1948. Politik und Gesellschaft unter sowjetischer Besatzungsherrschaft. Göttingen 2004. S. 34.
- ⁴¹ Thomas Widera: Dresden. A. a. O. S. 34.
- ⁴² Frederick Taylor: Dresden. A. a. O. S. 194.
- ⁴³ Frederick Taylor: Dresden. A. a. O. S. 194f.
- ⁴⁴ Thomas Widera: Dresden. A. a. O. S. 40.
- ⁴⁵ <http://www.ostpreussen.org/Haupt/TDresden.html>; eingesehen am 25.03.10.
- ⁴⁶ Joseph Goebbels: Winterkrise. A. a. O. S. 292.
- ⁴⁷ <http://www.ostpreussen.org/Haupt/TDresden.html>; eingesehen am 25.03.10.
- ⁴⁸ Joseph Goebbels: Winterkrise. A. a. O. S. 292.

ARGUMENTATION: „BOMBENHOLOCAUST“ DRESDEN?

Expertentagung „Towards Preventing Violent Radicalisation“ am 12. Mai

EU-Forschungsprojekt „Towards Preventing Violent Radicalisation“ in Kooperation von Violence Prevention Network und London Probation Trust

Das Projekt erforscht erfolgreiche Methoden der Resozialisierung und Reintegration von ideologisierten Gewalttätern und potentiellen Terroristen mit muslimisch-fundamentalistischem Hintergrund sowie mit rechtxtremem Hintergrund. Violence Prevention Network wendet Trainings an, basierend auf Biographiearbeit, Tataufarbeitung, niedrigschwelliger politischer Bildung, Familienarbeit und auf Nachbetreuung nach der Haftentlassung. Stockwell Green Community Service und das European Institute of Social Services an der Kent University erproben und erforschen Religions- und Gemeinwesen-Mentoring-Methoden bei ehemaligen fundamentalistischen Tätern.

Die Expertentagung wird die vorläufigen Forschungsergebnisse des Projekts mit internationalen Entscheidungsträgern, Wissenschaftlern, Mitarbeitern des Strafvollzuges und mit Praktikern diskutieren. Erkenntnisleitend werden

Wirksamkeit und Übertragbarkeit der Ansätze auf andere EU-Staaten sein.

Kontakt: Judy Korn, post@violence-prevention-network.de

„Challenge Hate Crime“ Projekt in Nord Irland

Violence Prevention Network berät die nordirische Regionalverwaltung im Rahmen eines auf drei Jahre angelegten EU-Projektes, das von NIACRO durchgeführt wird (Northern Irland Association for the Care and Resettlement of Offenders) und unter der Leitung von NIPS steht (Northern Irland Prison Service). Es soll eine Methode entworfen, umgesetzt und erprobt werden, die es ermöglicht, Hate Crime Delikten im nordirischen Kontext durch wirksame Präventions- und Resozialisierungsarbeit in Gefängnis und Bewährungshilfe zu begegnen und vorzubeugen.

Violence Prevention Network, Berlin, ist hierbei mit der methodischen Beratung betraut.

Kontakt: Judy Korn, post@violence-prevention-network.de

Kontakt(e) Violence Prevention Network

Gesamtkoordination

- Judy Korn
Geschäftsführung
judy.korn@violence-prevention-network.de
- Helmut Heitmann
Beratung, Supervision, Koordination
helmut.heitmann@violence-prevention-network.de
- Thomas Mücke
Pädagogische Leitung
thomas.muecke@violence-prevention-network.de

Wissenschaftliche Beratung

Jan Buschbom
jan.buschbom@violence-prevention-network.de

Public Relations

Christine Koschmieder
christine.koschmieder@violence-prevention-network.de

Koordination des Trainingsprogramms in Niedersachsen, Bremen & Hamburg

Wilfried Wilkens
wilfried.wilkens@violence-prevention-network.de

Homepage

www.violence-prevention-network.de

ABO Infobrief

Ich möchte den Infobrief von Violence Prevention Network kostenlos und unverbindlich als E-Paper beziehen.

(Name & Vorname)

(Funktion, Einrichtung, Behörde, Träger)

(Emailadresse)

(Ort, Datum und Unterschrift)

Bittes Ausfüllen, Ausschneiden & per Fax oder Post senden an:

Violence Prevention Network e. V.
Straße des 17. Juni 114
10623 Berlin
Fax: (030) 398 35 284

In eigener Sache

Wir möchten unsere Leser bitten, den folgenden Fragebogen zu beantworten und uns zu übersenden. Sie können mit Ihren Antworten dazu beitragen, dass wir mit dem Infobrief Ihren Wünschen und Bedürfnissen besser gerecht werden. Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben vertraulich behandelt und ausschließlich zur konzeptionellen Arbeit am Infobrief verwendet. Vorab ganz herzlichen Dank für Ihre Zeit und Mühe!

Frage 1: Arbeiten Sie in einer Einrichtung oder Behörde, die mit Violence Prevention Network zusammenarbeitet?

Ja: Nein:

Frage 2: Wenn Sie Frage 1 bejaht haben, würden Sie uns bitte mehr über die Einrichtung oder Behörde verraten, für die Sie tätig sind?

Bundesland?

Art der Einrichtung / Behörde (z. B. Justizvollzugsanstalt, Ministerium, nicht-staatliche Organisation o. ä.)?

Name / Titel der Einrichtung / Behörde?

Frage 3: Wenn Sie Frage 1 verneint haben, lesen Sie aus beruflichem oder privatem Interesse den Infobrief?

beruflich: privat:

Frage 4: Welches der folgenden Themen interessiert Sie besonders? (Mehrfachnennungen möglich)

Jugend allgemein:

Jugendkulturen:

Jugendarbeit:

Jugendkriminalität:

Strafvollzug:

Rechtsextremismus:

Migration:

Religion:

Fundamentalismus /

Islamismus

Antisemitismus:

folgende, hier nicht genannte Themen:

Frage 6: Bitte benoten sie die Artikel dieses Infobriefs nach dem Schulnotensystem.

„Ich bin jetzt was!“ Michel, Ex-Kameradschaftsführer aus Brandenburg, über Strafvollzug, „Gefangenenhilfe“ und die Grenzen von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen.

Rezension: Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis

Rechtsextreme Zeitung: Wer oder was ist die Deutsche Stimme? Anmerkungen zum NPD-Parteiorgan

Argumentation: Ein „Bombenholocaust“? Dresden am 13. und 14. Februar 1945

Frage 7: Welche der folgenden Textformen interessiert sie am meisten? (Mehrfachnennungen möglich)

Thema mit Hintergrundinformationen

Argumentation

Symbolik

Rezension / Literatur, Studien etc.

Rezension jugend- / subkultureller Medien

aktuelle Nachrichten

sonstige:

Fragebogen bitte ausdrucken & senden an:

Per Post:

Violence Prevention Network e. V.
Jan Buschbom
Straße des 17. Juni 112

10623 Berlin

Per Fax:

030-39 83 52 84

Per Email:

jb@violence-prevention-network.de

Auch Ihre weiterführenden Anmerkungen sind jederzeit willkommen!

IMPRESSUM

Infobrief

Violence Prevention Network e. V.
Straße des 17. Juni 112
10623 Berlin
Fon: 030 - 917 05 464
Fax: 030 - 398 35 284
www.violence-prevention-network.de

Redaktion

Jan Buschbom (V.i.S.d.P.), Helmut Heitmann; Mitarbeit
von Christine Koschmieder, Marie Kärcher, Matthias
Giglberger

Layout: UNICOM Werbeagentur GmbH
Satz: Buschbom

Bildnachweise: S. 19, S. 25 – Archiv Violence Prevention Network;
S. 29 – Wikipedia / The National Archives (www.archives.gov),
ARC Identifier: 535916

Gefördert im Rahmen des
Bundesprogramms „XENOS.
Integration und Vielfalt“.

